



Alteherkunftsbrief



Folge 2

München, 28. Jänner 1961

13. Jahrgang

Eine neue Protestnote

Von Almar Reitzner

Am 29. Dezember 1960 überreichte die tschechoslowakische Regierung dem amerikanischen Botschafter in Prag eine Protestnote, die an die Regierung der Bundesrepublik gerichtet ist. Darin werden wiederum schwere Beschuldigungen gegen den freien Teil Deutschlands erhoben. Offensichtlich soll mit der Note eine neue Diffamierungswelle eingeleitet werden.

Die Prager Note, die auch den Regierungen der Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreichs zugestellt worden ist, protestiert gegen die Ausstellung von Staatsbürgerschaftsbescheinigungen seitens des Kölner Bundesverwaltungsamtes an „tschechoslowakische Bürger deutscher Nationalität“. Darin sieht die Prager Regierung eine „schwere Verletzung der Souveränität der CSSR“. Es handelt sich hierbei um Bescheinigungen, die von Sudetendeutschen angefordert wurden, die noch Verwandte in der alten Heimat haben. Aber auf den sachlichen Inhalt dieses Vorganges wird in der Note kaum eingegangen. Vielmehr wird der Eindruck erweckt, als halte die Bundesregierung heute noch an den Methoden und Praktiken des Hitlerregimes fest.

Offensichtlich will es die tschechoslowakische Regierung nicht wahrhaben, daß die Sudetendeutschen zwischen 1938 und 1945 deutsche Staatsbürger waren. So bezeichnet sie die Ausstellung von Bescheinigungen, in denen damals gültige Abkommen zitiert werden, als „provokatorischen Akt gegen einen friedliebenden Nachbar“. Mit geradezu verblüffender „Logik“ werden aus dieser Einstellung heraus Anschuldigungen erhoben, die zwar nicht neu sind, aber in diesem Zusammenhang als besonders grotesk empfunden werden müssen. Die Sorge des Prager Regimes um die „Bürger deutscher Nationalität“ ist rührend. Bei der Diskussion um den Wortlaut der neuen tschechoslowakischen Verfassung las man es noch anders. Damals erklärte Staatspräsident Antonín Novotný mit brutaler Offenheit, daß den in der CSR verbliebenen Deutschen auf keinen Fall die gleichen Rechte zugestanden werden könnten, wie den Ungarn, Polen und Ukrainern. Dieses Problem sei „mit der Aussiedlung endgültig gelöst“.

Diese Erklärung Novotnýs bezog sich natürlich nicht auf die vertriebenen Sudetendeutschen, sondern in erster Linie auf die in der CSR verbliebenen und dort zurückgehaltenen Deutschen.

Demnach geben die Kommunisten zu, daß nicht nur „Nazis und Kriegsverbrecher“ vertrieben worden sind, sondern daß dieser Gewaltakt gegen alle Sudetendeutschen gerichtet war. Auch Novotný sieht also in den aus wirtschaftlichen Gründen Zurückgehaltenen und den Vertriebenen ein Ganzes — eine Volksgruppe. Im Lichte dieses Tatbestandes erscheint die Prager Protestnote als schlecht verhüllte Heuchelei. Über den

Die halbe Wahrheit

Tschechische Propagandafilme und einseitige Reportagen aus der CSSR

Zu den Standard-Darbietungen bundesdeutscher Reporter, die Berichte aus der Tschechoslowakei veröffentlichen, gehören Hinweise auf das ehemals vernichtete Dorf Lidice und auf das KZ Theresienstadt. Das deutsche Fernsehen hat sich in seinem Bericht von Jürgen Neven du Mont dieser Übung angeschlossen. Die deutschen Filmtheater bringen zur Zeit unter dem Titel „Hier fliegen keine Schmetterlinge“ einem mit dem Prädikat „Besonders wertvoll“ versehenen Film aus dem kommunistisch-tschechischen „Studio für populäre Wissenschaften“ in Prag.

Der Film befaßt sich ebenfalls mit den Vorgängen in dem nordböhmischen Konzentrationslager Theresienstadt. — Fürchterliches ist sowohl dort wie in Lidice geschehen und niemand hat Veranlassung, die Erinnerung an diese Ereignisse auszulöschen. Aufs äußerste bedenklich werden solche Berichte und Filme nur dann, wenn sie „das andere Lidice“, die schauerlichen Verbrechen, die auf dem Boden derselben Tschechoslowakei im Namen der tschechischen Staatsraison gegen Deutsche begangen wurden, systematisch verschweigen. Geradezu penetrant erscheint die Methode der kommunistisch-tschechischen Propaganda, uns Berichte über das KZ Theresienstadt vorzusetzen und dabei völlig zu verschweigen, wie nahtlos die im Dritten Reich in dieser Festung begangenen Verbrechen nach 1945 fortgesetzt wurden.

Die im Jahre 1951 veröffentlichten „Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen“ bringen die beidete Darstellung eines Arztes, der das „andere Theresienstadt“ ebenso glaubwürdig schildert wie der kurze Erlebnisbericht, den wir im Folgenden unseren Lesern zur Kenntnis bringen.

Hintergrund dieser merkwürdigen Aktion liegen indes aufschlußreiche Hinweise vor. Sie werden uns vom „Rudé Právo“ gewissermaßen frei Haus geliefert.

In seiner Ausgabe vom 31. Dezember 1960 befaßt sich das Zentralorgan der tschechischen Kommunisten erneut mit der Ausstellung von Staatsbürgerschaftsbescheinigungen und kommt dabei zu erstaunlichen Rückschlüssen. So wird die dummdreiste Behauptung aufgestellt, die Bundesrepublik sei ein Hort des Nazismus, Revanchismus und Militarismus. Beim Lesen des Aufsatzes von Karel Doudera sieht man förmlich die SS-Bataillone, die schon zum Einmarsch in das Sudetengebiet bereitstehen. Damit hat das „Rudé Právo“ die Katze aus dem Sack gelassen. Zeitlich mit dem Beginn des Eichmann-Prozesses zusammenfallend, soll die Diffamierungskampagne gegen die Bundesrepublik einen neuen Höhepunkt erreichen.

Wir meinen, daß es hoch an der Zeit ist, Schluß mit der Darstellung der halben Wahrheit zu machen und daß es an die Grenze des Erträglichen reicht, wenn wir in der Bundesrepublik kommentarlos Filme aus kommunistischen Propagandazentralen übernehmen, um sie unserem Publikum vorzusetzen.

DAS ANDERE THERESIENSTADT Augenzeugenbericht eines Internierten

Mit dem Transport aus Prag am 24. Mai 1945 kamen annähernd 600 Personen verschiedenen Alters und verschiedener politischer Anschauungen nach Theresienstadt, alle in der Hoffnung, nach kurzem Aufenthalt wieder in die Heimat entlassen zu werden. Vor dem Tore der Festung wurde der Transport nach Männern und Jugendlichen, nach Frauen und Kindern und nach Kranken und Kriegsverehrten geordnet. Nach einer Ansprache eines Tschechen mit der Binde des Roten Kreuzes, der uns alle Schlichkeiten, die die SS in Theresienstadt verbrochen hatte, vor Augen führte, wurden wir in die Festung getrieben. Dabei wurden schon viele geschlagen. Der Weg zum Hof 4 hat einen ziemlich langen, zum Hof abfallenden Toreingang, wo frühere Häftlinge des Theresienstädter KZ, bewaffnet mit Kreuzhackenstielen, die oben mit Eisen beschlagen waren, zu beiden Seiten des Ganges auf uns warteten. Was sich hier zugetragen hat, läßt sich schwer beschreiben. In dieser ca. 10 m langen Toreinfahrt lagen Haufen von sich windenden und krümmenden Menschenleibern, die schrien und denen wir nicht helfen konnten, denn ohne eine entsprechende Tracht Prügel kam niemand durch. Mit Absicht wurde in die Nierengegend und auf den Hinterkopf geschlagen. Am Hofe selbst mußte sich der Rest in Fünferreihen aufstellen und sich

Zunächst erhebt sich freilich erst die Frage nach der Wirksamkeit derartiger Propagandaaktionen. Immerhin ist ja die Platte vom westdeutschen Revanchismus schon stark abgenutzt worden. Aber die Organe der Bundesrepublik, die Regierung, das Parlament, die Parteien und Verbände sollen in eine Defensivstellung gedrängt und die Wachsamkeit gegenüber den kommunistischen Infiltrations- und Unterwanderungsversuchen herabgemindert werden. Daß das kommunistische Regime der Tschechoslowakei bei diesem Verleumdungsfeldzug die Ausstellung von Staatsbürgerschaftsbescheinigungen als Aufhänger benutzen muß, beweist bereits die Haltlosigkeit der Anschuldigungen.

Prag hat in der Zwischenzeit angedeutet, daß man zu „geeigneten Gegenmaßnahmen“ greifen werde. Leider steht zu befürchten, daß auch den Deutschen jenseits des Böhmerwaldes noch Arges bevorsteht.

selbst abzählen. Da es dem Festungskommandanten Pruša zu langsam ging, zählte er selbst ab, indem er mit dem mit Eisen beschlagenen Stiel jeden einzelnen auf den Kopf schlug und dabei abzählte. Daß von denen nicht viele übrig blieben, die in der Pruša zugekehrten Reihe standen, ist leicht erklärlich. Ich wagte einen Blick zum Tor-
 eingang und einen nach rückwärts. Es war schauerlich, überall am Boden lagen Leute, die vor Schmerzen stöhnten, und die still lagen, waren bereits tot. Einer meiner Zellengenossen aus Prag-Pankratz lag mit zertrümmertem Kopf da. Ein anderer aus München stand ganz ratlos allein bei der Abfallgrube, blutüberströmt von oben bis unten, er vergaß, sich bei uns einzureihen und wurde durch ständige Schläge zu uns getrieben. Sein Gang war schwer und schleppend und die Schläge hagelten auf seinen Körper. Daß er durchhielt, war staunenswert. Wir bemerkten, daß jene, die zu Boden geschlagen wurden, nicht mehr hochkamen. Sie wurden nachher ganz erschlagen. Die dieser Prozedur Entronnenen mußten sich dann mit erhobenen Händen an die Wand stellen, was ca. von 9 Uhr bis 17 Uhr dauerte. Gegen Mittag fing es zu regnen an, das Wasser lief in die Aermel und unten heraus. Wenn jemand die Arme senkte, so war das ein Anlaß für die Schergen, uns mit dem Kopf an die Wand zu schlagen. In dieser Zeit reifte bei jedem von uns der Gedanke, wenn wir nicht in Kürze erschlagen oder erschossen würden, Selbstmord zu begehen. Gegen Abend wurden wir auf die Zellen aufgeteilt. In unserer Zelle waren wir 480 Mann ganz eng zusammengedrängt. Es kam die Nacht, draußen wurde geschossen, man hörte Schreie und wir warteten, bis die Reihe an uns kam. Es wurden viele geholt, die nicht mehr wiederkamen. Am nächsten Tage Desinfektion und Entlausung. Ein Streifen Haare von der Stirn zum Hinterkopf wurde mit der Maschine ausgeschnitten. Diesen Streifen bezeichneten die Tschechen mit „Hitlerstraße“. Nacht liefen wir dann über den Hof und erhielten die Sträflingsuniformen, die schmutzig und oft blutbefleckt waren. In den nächsten Tagen gingen Arbeitskommandos an verschiedene Arbeitsstellen. Ich erhielt mit anderen die Aufräumungsarbeiten der Einzelzellen, wo die Erschlagenen lagen. Zentimeterhoch lag das geronnene Blut, abgeschlagene Ohren, ausgeschlagene Zähne, Hautteile mit Haaren vom Kopf, Gebisse und dgl. herum. Der durch Blut und dgl. verbreitete Gestank machte uns das Waschen der Zellen und Gänge bald unmöglich. Bei vielen zeigten sich nach 2 bis 3 Tagen Geschwülste an Rücken, Hals, Kopf und Armen. Köpfe sahen aus wie Masken, alles geschwollen, die Augen her-
 ausstehend, die Lippen wulstig, die Ohren abstehend, der ganze Kopf um vieles vergrößert, ein Anblick zum Erbarmen. Nach zwei Tagen wurde ich zum Krankenrevier kommandiert. Es bestand aus 5 Einzelzellen, darin lagen bis zu 5 Mann, teilweise liegend, teilweise in Hockstellung oder sitzend. Dort sah ich etwas, was mir den größten Schrecken einjagte: Patienten aus diesen Zellen wurden vollkommen entkleidet, auf eine Bahre von uns gelegt und erhielten vom Arzt eine Injektion eines sehr schnell wirkenden Giftes. Diese Leute starben innerhalb einer Minute. Ich gebe zu, daß diese Injektion für viele eine Erlösung war, aber es waren auch Leute dabei, die leicht hätten ausgeheilt werden können. Die Beseitigung der Kranken auf diese Art wurde von der Kommandantur der Festung aus angeordnet. Viele meiner Bekannten gingen diesen Weg.

Die Verpflegung bestand in der ersten Zeit aus Kaffee und Suppe mit Kartoffeln und verdorbenem Fleisch, das mitunter Ma-

dennester aufwies. Dieses verdorbene Fleisch aus Freibänken wurde drei Monate hindurch verkocht. Nachdem die deutschen Salzvorräte verbraucht waren, trat Mangel an Salz auf. Eine Tagesration im August 1945 bestand aus einem halben Liter Suppe respektive ungesalzenem Wasser mit wenigen Kartoffelstückchen, wenn man Glück hatte. Außerdem 180 Gramm Brot. Bei dieser geringen Kost mußten die Internierten schwerste Arbeit verrichten, wie Gräber ausheben usw. — und manche hatten kaum die Kraft, die Kreuzhacken zu heben. Typhus wütete unter den Internierten. Der Hunger war groß. Wir mußten Massengräber ausgraben, mit bloßen Händen Tote freilegen und einsargen, dabei die große Hitze im August und der penetrante Gestank der Leichen, der Hunger, und dabei wurden wir noch geschlagen, es gab sogar Erschlagene dabei. Wegen Cholera-
 gefahr wurden wir zu rascher Arbeit angetrieben und die Zustände brachten uns bald zu Ver-

zweiflung.

Eine Hinrichtungsmethode der Tschechen bestand darin, daß ein Tscheche mit seinem Fuß in eine Schlinge eines Strickes trat. Der Strick wurde dem Häftling um den Hals geschlungen und am anderen Ende des Strickes war die zweite Schlinge, in die ein Knüppel kam. Mit diesem Knüppel wurde der Strick angezogen und auf diese Weise wurden die Opfer langsam erwürgt.

Erst als der russischen Armeeführung die Zustände bekannt wurden, setzte sie Kommissionen ein, die energisch durchgriffen, die eisenbeschlagenen Knüppel wurden verbrannt. Auch die Injektionen hörten auf und die Behandlung wurde menschlicher.

Wenn ich eine Verletzung des Beckenknochens, Nasenbeinbruch, Armverletzung davongetragen habe und den Verlust sämtlicher Zähne des rechten Oberkiefers zu beklagen habe, so habe ich noch Glück gehabt, daß ich so davongekommen bin.

Kurz erzählt

FÜR EUROPÄISCHE ZUSAMMENARBEIT

Sudetendeutscher Rat tagte in München

Am 14./15. Jänner hielt der Sudetendeutsche Rat, das heimat- und außenpolitische Gremium der Volksgruppe, in München seine erste Tagung im neuen Jahr ab. Gegenstand der Beratungen war in erster Linie die Ausarbeitung von Richtlinien für die zukünftige Heimatpolitik, die sich u. a. auf das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht im Zeichen einer europäischen Zusammenarbeit sowie auf das Verhältnis zu dem tschechischen und slowakischen Volk beziehen. In der Diskussion wurde der Wunsch ausgesprochen, Rundfunk und Fernsehen mögen mehr als bisher den Menschen in der Tschechoslowakei zum Bewußtsein bringen; daß die ausgetriebenen Deutschen weder an Rache noch an Vergeltung dächten, sondern die Zukunft in einer auf freier Partnerschaft beruhenden größeren Heimat sähen. Mit Nachdruck verwahrte man sich gegen die üblichen Methoden der Prager Propaganda, die den Westen mit diffamierenden Lügen überhäufen und den Willen der Sudetendeutschen zu einer demokratischen Lösung aller mitteleuropäischen Probleme in Revanchismus umfälschen. Die deutsche Öffentlichkeit sollte erkennen, daß dieser Diffamierungsfeldzug nur dazu diene, die gesamte Bundesrepublik zu diskreditieren.

Der Sudetendeutsche Rat wandte sich ferner gegen die fortschreitende Diskriminierung und Entnationalisierung der in der Tschechoslowakei zurückgebliebenen Sudetendeutschen. Die neue tschechoslowakische Verfassung liefere die Völker der böhmischen-mährischen-schlesischen Länder und der Slowakei der völligen Bolschewisierung aus. Im Gegensatz zu den in der Tschechoslowakei ansässigen Magyaren, Polen und Ukrainern gewähre die Verfassung den rund 200 000 in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen keinerlei kulturelle Rechte. Der Sudetendeutsche Rat verweist insbesondere darauf, daß es in der Tschechoslowakei keine deutschen Schulen gibt und daß die Kinder deutscher Eltern den Gebrauch ihrer Muttersprache verlieren.

Der Sudetendeutsche Rat appelliert an die freie Welt, neben den Rechtsansprüchen anderer Völker und Volksgruppen in Europa und anderen Erdteilen das Unrecht nicht zu übersehen, das die in der Tschechoslowakei zurückgebliebenen Deutschen dem Volkstod ausliefert.

FORDERUNGEN ZUR 13. LAG-NOVELLE

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hielt am 7./8. Jänner in München eine

Wirtschafts-, Landwirtschafts- und Sozialtagung ab, die sich u. a. mit den Entwürfen der Bundesregierung und der politischen Parteien für die 13. LAG-Novelle befaßte. Nach einem eingehenden Referat des Bundesreferenten für Wirtschaft, Dir. i. R. Breuer wurde eine Entschließung gefaßt, in der es u. a. heißt:

„Diese Entwürfe entsprechen in keiner Weise den seit langem und immer wieder erhobenen Verbesserungswünschen der Vertriebenen und Geschädigten. Eine halbwegs befriedigende Verbesserung der Lastenausgleichsrechte könnten die Versammelten vor allem nur in der Erfüllung wenigstens folgender berechtigter Forderungen erblicken:

1. Das Antragsrecht muß auf alle geschädigten deutschen Staatsangehörigen ausgedehnt werden, die am Stichtag auf dem Gebiete des Deutschen Reiches oder in befreundeten Staaten ihren dauernden Wohnsitz hatten. Soweit sie am Stichtag in der Sowjetisch Besetzten Zone Deutschlands oder im Vertriebensgebiet ihren Wohnsitz hatten, muß ihnen das Antragsrecht von dem Tag zugestanden werden, an dem sie ihren dauernden Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland genommen haben;

2. die Hauptschädigung muß grundlegend neu festgesetzt und bedeutend erhöht werden. (Für die Geschädigten, für die der Schaden auf Grund der ungünstigen Bewertung höchstens mit 5000,— RM festgesetzt wurde oder wird, sieht der Entwurf der Bundesregierung überhaupt keine Erhöhung der Hauptschädigung vor und ebenso nicht für alle Schadensbeträge, die 120 000,— RM übersteigen);

3. eine wirklich angemessene Erhöhung und die jeweilige Anpassung der Höhe der Unterhaltshilfe, eine Beseitigung der starken Einschränkungen bei der Entschädigungsrente und eine Nichtanrechnung der Entschädigungsrente nach § 284 für ehemals Selbständige auf die Unterhaltshilfe, die Einkommenshöchstgrenze und die Hauptschädigung (unter Anrechnung auf den Selbständigengzuschlag nach § 269 Abs. 3), sowie ein weiteres Hineinwachsen in die Kriegsschadenrente.

Die Wirtschafts-, Landwirtschafts- und Sozialtagung der Sudetendeutschen Landsmannschaft macht schließlich auf den Ernst aufmerksam, mit der sie diese Fragen geprüft hat und auf ihre Entschlossenheit, für ihre Vorschläge bis zu ihrer Durchsetzung mit aller Kraft einzutreten.

WIR HELFEN DEN SÜDTIROLERN!

Das „Kulturwek für Südtirol e. V.“, München 2, Neuhauserstr. 34/II führt

mit Genehmigung des Bayerischen Innenministeriums (IA 4—525—4 B/56 aus 1960) derzeit in Bayern eine öffentliche Sammlung durch, deren Ertrag für den Bau eines zweiten Schülerwohnheims in Meran bestimmt ist. Wir Sudetendeutsche fühlen uns auf Grund eigener Erfahrungen der Vergangenheit besonders angesprochen und überweisen unsere Spende, die steuerabzugsfähig ist, unter dem Kennwort: **Schülerheim Meran** auf das Spendensonderkonto Nr. 373 789 bei der Bayer. Hypothek- und Wechsel-Bank, München. Das Postscheckkonto dieser Bank beim Postscheckamt München hat die Nummer 322.

Wer Südtirol mit seiner noch zu fast 70 Prozent bäuerlichen Bevölkerung kennt, wird ermessen, wie schwer es den bargeldarmen, meist sehr kinderreichen Familien der Bergdörfer fällt, einem oder gar mehreren Kindern eine höhere Schul- oder Berufsausbildung zuteil werden zu lassen. Dabei fehlt es der deutschen Volksgruppe in Südtirol an Fachkräften aller Art für den kulturellen und wirtschaftlichen Wiederaufbau und auch für einen entsprechenden Anteil an der Verwaltung des Landes. Um dieser mittellosen, aber häufig sehr begabten Jugend der Berggemeinden den Weg zum Aufstieg in die fachlichen und studierten Berufsgruppen zu ermöglichen, sind Schüler- und Lehrlingswohnheime in den Städten am Sitze der Schulen von entscheidender Bedeutung. Ihre Errichtung übersteigt jedoch neben dem Neuaufbau zahlreicher anderer kultureller Einrichtungen bei weitem die eigenen Kräfte des Landes. Also: Auch Du hilfst mit!

Sonderaktion der SL Erkersreuth

Wie die SL-Ortsgruppe Rehau, hatte auch die von unserem Landsmann Helmut Klauert geführte SL-Ortsgruppe Erkersreuth 1960 eine sehr beachtliche Hilfsaktion für Südtirol durchgeführt. Sie brachte auf eigene Kosten mit Personenwagen die von ihr gesammelten Sachen nach Mauls im Eisack-Tal, ein Bergdörfchen unweit der Brenner-Strasse.

Für die geplante Hilfsaktion 1961 (Ostern) fahren die Landsleute erneut von Erkersreuth mit 4—5 Personen- bzw. Kombiwagen nach Mauls/Eisacktal, St. Martin und St. Leonhard im Passeier (Jauffenpaß). Schon gingen bei der Ortsgruppe beträchtliche Geld- und Sachspenden ein. Um die Autos völlig auszulasten, nimmt sie weiterhin von edelgesinnten Aschern Spenden jeglicher Art (Mäntel, Kleider, Bettzeug, Unterwäsche, Strümpfe, Schuhe, Oberbekleidung aller Art, Spielzeuge, Kinderbücher usw. in neuwertiger und gebrauchter, aber guter Verfassung) entgegen. Alle Spenden gehen an die Anschrift: Hilfswerk Südtirol der SL-Ortsgruppe Erkersreuth, Erkersreuth, Kr. Rehau, Postfach 4.

SILVESTERFREUDEN IN KARLSBAD

Der Zufall wehte uns einige Drucksachen auf den Tisch, die von der pompösen Silvesternacht im Hotel Pupp — Verzeihung, Hotel Moskva — in Karlsbad erzählen. Das heißt, sie erzählen nicht, sondern sie drücken in nüchternen Zahlen und umso phantastischeren Preisen aus, daß der devisenbringende Gast in der Tschechei willkommen ist und gerupft wird. Für ihn sind alle Genüsse da, er muß nur das notwendige Kleingeld haben.

Es sind auch einige Gäste aus dem Westen und der Zone dagewesen und haben sich unter die tschechischen und russischen Bonzen gemischt, die sonst das Hotel Pupp — Verzeihung, Hotel Moskva — frequentieren. Diese Gäste aus dem „feindlichen Ausland“, aus Sachsen oder sonstwoher hatten für zwei Tage Aufenthalt 130 DM zu bezahlen. Dafür wurden sie von der Grenze

an über Franzensbad und Eger nach Karlsbad gebracht und dort verpflegt. Auch eine Nächtigung war inbegriffen. Das Grandhotel Moskva hatte sogar deutschsprachige Tischkarten bereit, auf denen zu lesen stand, daß das Silvestergedeck 120 Kcs kostet, wobei für Mitternacht als besonderes Schmanckerl Krenfleisch vorgesehen war, während man vorher in gebratenem Truthahn oder gehacktem Rehrücken und allerlei lukullischer Begleitmusik schwelgen konnte — um 120 Kcs, wie gesagt, in reichlich holprigem Deutsch (sie könnten es bestimmt besser, aber es klingt halt auf diese Weise distanzierter) sagte die Tischkarte neben der Speisenfolge noch aus: „Alles beste im Jahre 1961 wünscht Direction GH Moskva — Pupp Central“. Na also, hier taucht doch einmal der Name Pupp mit auf. Mindestens ebenso geschmalzen wie das Silvestergedeck ist die Liste der Silvester-Getränke, die extra bezahlt werden mußten. Da kostet, um aus der 56 Sorten von Weinen und Likören umfassenden Liste nur einige herauszugreifen, beispielsweise die Flasche Zeller Schwarze Katz Kcs 32,20, die Flasche Malaga 51,80, ein französischer Sekt 99, ein Stamperl Karlsbader Becherbitter 8,50, ein Gläschen Apricot-Bols-Likör 20,50 und so weiter. Das sind offenbar durchaus angemessene Preise, denn die Getränkekarte schließt mit der Bemerkung: „Die Preise sind von Genossen Bfezik kontrolliert“. In ähnlichen Höhen bewegen sich die Preise auf der Speisekarte. (Umrechnungskurs: 1 Kcs rund 60 Pfennig.)

Aber die Preise allein tuns eben nicht. Damit läßt sich Karlsbad und seine Atmosphäre nicht zurückzaubern. Sonst könnte wohl einer, der nach fünfzehn Jahren erstmals wieder die Sprudelstadt sah, nicht folgendermaßen über seine Eindrücke schreiben (obwohl auch er im Hotel Pupp untergebracht war): „Mein lieber Freund, wer mal Land, Leute und Hotel Pupp gekannt hat — ooweh! Man muß schon sagen, alles grau in grau...“

DER „BÖHMISCHE ZIRKEL“

In letzter Zeit standen in der Tschechoslowakei immer häufiger größere Personengruppen wegen „Diebstahls von sozialistischem Eigentum“ vor Gericht. Die Diebstähle waren meist gut organisiert und erstreckten sich auf einen Zeitraum von mehreren Jahren. Kürzlich wurde eine Gruppe von fünf Angestellten des staatlichen Aufkaufbetriebes in St. Martin, Slowakei, wegen „raffinierten Gelddiebstahle“ verurteilt. Im Dezember verurteilte ein Preßburger Gericht eine Gruppe von 108 Molkereiangestellten und Frächtern, die im Verlauf von sechs Jahren Milch und Molkereiprodukte im Wert von mehr als zwei Millionen Kronen gestohlen hatten, zu insgesamt 280 Jahren Gefängnis. Viel Aufsehen erregte die Verurteilung in Prag von 81 Schornsteinfegern, die nach dem „Max- und Moritz-Rezept“ rund 1700 kg Selbwaren aus dem Kamin einer Fleischwarenfabrik „geangelt“ haben. In Brünn wiederum gab es eine Säuberung unter den Angestellten des städtischen Schlachthofes. Acht von ihnen hatten in den letzten drei Jahren Fleischwaren im Wert von 32 000 Kronen gestohlen. In Brüx hatten sich kürzlich mehrere Angestellte einer staatlichen Delikatessenerzeugung vor Gericht wegen Diebstahl zu verantworten: die beiden Hauptschuldigen erhielten 14 bzw. 10 Jahre Kerker, die übrigen Gefängnisstrafen bis zu sieben Jahren. Im Dezember 1960 wurden in Proßnitz 16 ehemalige Fabrikanten und private Handwerker verurteilt, in deren Besitz mehrere Kilogramm Gold und Goldmünzen im Wert von 531 000 Kronen gefunden worden waren. In diesem Monat wurde in Prag der Ingenieur Viktor Kamenik wegen Verheimlichung von über 40 kg Edelmetallen im

Gesamtwert von 1,3 Millionen Kronen zu 10 Jahren Kerker verurteilt. In Böhmisches Budweis verurteilte ein Volksgericht den ehemaligen Primarius Dr. Jan Priborsky wegen „Spekulation“, man hatte in seiner Wohnung 1,5 kg Gold und 160 Goldmünzen gefunden. Der ehemalige Großindustrielle Josef Bilek erhielt 5,5 Jahre Kerker, weil er aus seinem Besitz stammende Schmucksachen im Wert von 105 000 Kronen verkauft hatte.

SCHLAG INS WASSER

Nach amtlichen tschechischen Angaben hat sich die im vergangenen Jahr anlaufende Verkürzung der Arbeitszeit auf 42 und teilweise auf 40 Stunden, wie sie für zunächst 120 000 Werk tätige durchgeführt worden ist, als ein glatter Schlag ins Wasser erwiesen. Während man die Arbeitszeit wöchentlich um zwei und monatlich um neun Stunden gekürzt habe, sei die Zahl der Überstunden auf 5,2 Prozent der Arbeitszeit und somit auf 9,5 Stunden gestiegen. Bei einigen Betrieben habe der Überstundenanteil im Vorjahr sogar 8 bis 12 Prozent betragen, d. h. statt der eingesparten Stunden wurden doppelt so viele Überstunden gemacht, die mit Zuschlägen bezahlt werden mußten. Wie das tschechische Gewerkschaftsorgan zu diesem Thema ergänzt, bestünde auch keine Möglichkeit, die Verkürzung der Arbeitszeit durch Neueinstellungen auszugleichen, da für diese Mehrausgaben kein Lohnfonds zur Verfügung stünde. Trotz allem hätten einige Betriebe nicht nur mehr Überstunden verrechnet, sondern auch noch den erlaubten Bestand an Arbeitern überschritten. Insgesamt hätten alle Betriebe, bei denen die Arbeitszeitverkürzung eingeführt worden ist, den Arbeiterstand um 3,8 Prozent überschritten. Insgesamt gesehen koste das Experiment mit der Arbeitszeitverkürzung den Staat eine Unmenge Geld und bringe den Arbeitern doch keine Verringerung ihrer Arbeitszeit.

ERSTAUNLICHE KUNDE

Durch die bundesdeutsche Presse geht derzeit der „Erlebnisbericht“ eines CSSR-Fahrers namens Kurt Neubauer, der sich in Karlsbad aufgehalten hat und dort zu der Erkenntnis kam, daß die zurückgebliebenen Sudetendeutschen zu einer „privilegierten Schicht“ geworden seien, die den Neid der Tschechen erregt. Dies deshalb, weil die Restdeutschen über legale Devisen verfügen, sogenannte Tuzex-Kronen, die ihnen von Verwandten aus dem Auslande, vor allem natürlich aus der Bundesrepublik, angewiesen werden. Mit diesem „Sondergeld“ könnten sie nun nach Herzenslust in den sogenannten Tuzex-Läden Dinge einkaufen, die es im düsteren Alltag der CSSR nicht gebe. Diese Tuzex-Kaufhäuser, offiziell „Außenhandelsunternehmen für Waren-Detail-Verkauf gegen fremde Währungen“ genannt, seien wahre Oasen im Einerlei des sonstigen Warenangebotes, aber eben nur durch Westdevisen erschließbar: „Naive russische Touristen, welche im Karlsbader Tuzex-Kaufhaus mit Rubel zahlen wollten, wurden höflich aber bestimmt aus dem Lokal geleitet“ — schreibt der Reporter in diesem Zusammenhang.

Und nun behauptet er dann weiter allen Ernstes, daß die „rund 180 000 Sudetendeutschen, die von den ursprünglich dreieinhalb Millionen übriggeblieben sind“, durch diese Devisenkaufhäuser „ein hochwillkommenes Mittel für die Verbesserung ihres Lebensstandards“ haben. Er schließt kühn von einigen durch die Umstände begünstigten Karlsbadern, mit denen er sprechen konnte, auf die Masse der 180 000, von denen nach wie vor ein guter Teil lieber heute als morgen die „Oase“ verlassen würde.

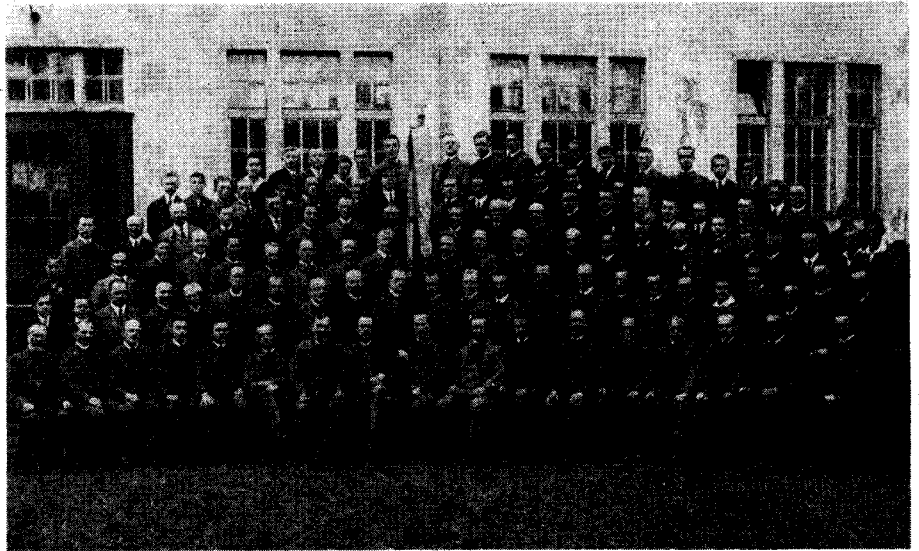
WINTERLAGER DER SdJ

Das Bundeslager der Sudetendeutschen Jugend (SdJ) wurde vom 26. 12. 1960 bis zum 6. 1. 1961 am Pürschling (1564) bei Oberammergau durchgeführt. Aus allen Teilen der Bundesrepublik und aus Westberlin waren 62 Mädels und Jungen der Einladung gefolgt. Am Bahnhof in Unterammergau stand ein großer Pferdeschlitten bereit, um die umfangreichen Rucksäcke der Mädels noch ein Stück den Berg hinauf zu fahren; denn nun begann ja der schwierigste Teil der Reise, der dreistündige Aufstieg zu den Pürschlinghäusern. Als die Dämmerung hereinbrach, war das Ziel erreicht: zwei Hütten auf schroffem Felsen unterhalb des Gipfels. Der mühsame Aufstieg hatte sich gelohnt, am Ziel bot sich ein herrlicher Blick auf das Werdenfeller Land mit der Zugspitze, auf Kloster Ettal und Schloß Linderhof. Die nächsten Tage wurden vom Skifahren bestimmt. Am Plan standen nicht nur täglich sechs Stunden Skikurs, er umfaßte auch Unterweisungen in Erster Hilfe, Bergrettung, Wanderführung und Fahrtenleitung. An den Abenden wurde gesungen, Volkstanz geübt und dies gestaltete sich umso abwechslungsreicher, als wir uns diesmal vorgenommen hatten, europäische Volkstänze und Lieder zu lernen, um so im Vergleich die Eigenart und Schönheit unseres heimatlichen Volkstums recht zu erkennen. Aber auch Erfahrungsaustausch, Aussprachen und Referate über die Probleme der heutigen Jugendarbeit und unserer Gruppenführung kamen zu ihrem Recht. Zu einem besonderen Erlebnis gestaltete sich der Silvesterabend und der Jahreswechsel. Mit einem politischen Jahresrückblick begann der Abend und auch die nächsten Stunden standen unter dem Thema „Weißt Du noch?“ Zur Mitternacht stiegen die Mädels und Jungen mit Fackeln zum Berggipfel und entzündeten dort ihr Jahreswendfeuer. Das ferne Glockengeläut mischte sich mit dem Prasseln des Feuers. Gleichzeitig riß die Wolkendecke auf und gab den Blick auf Zugspitze und die umliegenden Berge frei. Für alle war dies ein tiefes Erlebnis. Nach Mitternacht war „Bahn frei zur Rock-and-Roll-Piste“ — der Tanz in der engen Hütte und der gute Punsch hielt die Gemüter noch weit ins neue Jahr hinein wach. Bald aber begann das Abschiednehmen, denn die ersten Teilnehmer reisten bereits am Neujahrstage ab, während es die letzten bis zu Hl. Drei-König aushielten. Sie verlebten noch unvergleichlich schöne Tage. Nach einem starken Wintersturm, der Lager und Hütten fast zu Tal geweht hätte, schenkte Petrus noch einmal Neuschnee und herrlichstes Sonnenwetter und die Lagerbelegschaft wuchs fest zu einer Gemeinschaft zusammen. So wurde das Scheiden schwer. Was aber noch lange austrahlen wird, ist das Wissen um die Aufgabe und das Bewußtsein der Gemeinschaft. —Ja.

KOMMUNISTISCHE URLAUBSFREUDEN

Die Zeitung „Aufbau und Frieden“ läßt manchmal ungewollt die Katze aus dem Sack. Das passiert ihr besonders bei ihren Versuchen, die Arbeitsmoral aufzupulvern. Diese journalistischen Meisterstückchen kleidet sie in Plaudereien, Histörchen und sonstige leicht lesbare Gewänder. Zwischen den Zeilen finden sich dabei erstaunliche Hinweise auf „sozialistische Errungenschaften“. So kann es, wie nachfolgendes Geschichtchen lehrt, leicht geschehen, daß ein Arbeiter seinen Urlaub über amtlichen Befehl abbrechen muß. Wir lesen dort:

„Herr Kraus! Herr Kraus!“ Durch das Gewimmel der Badenden am Machasee drängte sich ein Postbote. Plötzlich springt ein sonnengebräunter junger Mann auf: „Das bin ja ich!“ „Ein Telegramm für Sie!“ „Gotteswillen, ist zu Hause...?“ Er über-



WANN WAR DAS WOHL?

Wir wissen nicht, was den Anlaß zu diesem Männerbilde des Turnvereins Asch 1849 gab. Es war zur Zeit des Turnlehrers Thilo Scheller, der auf dem Bilde rechts neben dem damaligen Obmann Richard Rittinger sitzt. Ob es der Abschied des sehr beliebten westlichen Turnlehrers war, dem die Tschechen die weitere Aufenthaltsbewilligung versagten?

fliegt das Telegramm. Dutzende von Augen beobachten ihn. Da sagt er erleichtert: „Der dumme Plan, ich muß zurück in den Betrieb“, und schon packt er Bademantel, Sonnenbrille. Ein Sommerurlaub hat sein rasches Ende gefunden. — 19. August, warten Sie, das ist doch soviel wie III. Quartal. Ende der zweiten Dekade... Ja, da kommt es allerdings vor, daß jemand dummer Plan sagt. — Jetzt ist Anfang Jänner — gerade die richtige Zeit, alles zu tun, damit nicht wieder im Sommer jemand Hals über Kopf die Koffer packen muß. In manchen Betrieben finden diese „Feuerwehrrübungen“ jeden Monat und in einigen sogar vor Abschluß jeder Dekade statt.“

Die Moral von der Geschichte ist im weiteren Text eine salbungsvolle Predigt, den Plan dadurch zu erfüllen, daß sich die Werktätigen am sozialistischen Wettbewerb beteiligen...

MAGERER FREMDENVERKEHR

Nach Angaben des Generaldirektors des tschechoslowakischen staatlichen Reisebüros „Cedok“ Jindrich Cinkl, werden im Jahr 1961 etwa 200 000 tschechoslowakische Touristen ins Ausland fahren dürfen, während man etwa 190 000 fremde Besucher erwartet. Im vergangenen Jahr sind 153 000 Tschechen als Touristen in andere Länder gefahren und 168 000 Ausländer haben die Tschechoslowakei besucht. Fast alle tschechoslowakischen Touristen werden in die Länder des Ostblocks fahren, allein 36 000 nach Bulgarien. 1961 will „Cedok“ 146 „thematische Reisegruppen“ organisieren, die von Facharbeitern zusammengestellt sind und hauptsächlich Besuche gleichgelagerter Branchen zum Ziel haben.

WER TUT MIT?

In seinem Bestreben, die im Exil allmählich verklingende sudetendeutsche Volkssprache in ihrer Gesamtheit für die Nachwelt festzuhalten, will das Sudetendeutsche Wörterbuch auch die Sondersprachen der einzelnen Stände und Gewerbe erfassen. Da bei dieser Arbeit als Gewährleute nur wirkliche Kenner des betreffenden Faches in Betracht kommen, läßt sie sich mit Hilfe der allgemeinen, monatlich ausgesandten Fragelisten nicht durchführen. Das Sudeten-

deutsche Wörterbuch hat sich darum entschlossen, eine Reihe von Sonderfragelisten auszugeben, und zwar vorläufig für folgende Fachgebiete:

1. Schusterhandwerk — 2. Maurerhandwerk
3. Brotbacken — 4. Weißgebäck — 5. Bierbrauerei — 6. Weinbau — 7. Gartenbau — 8. Wald- und Forstwirtschaft — 9. Jagd — 10. Fischerei — 11. Schafzucht — 12. Imkerei — 13. Schifffahrt — 14. Bergbau.

Alle Landsleute, die die Fachsprache der genannten Gebiete beherrschen, werden herzlichst gebeten, zu deren Erfassung und Erhaltung mit beizutragen und die betreffende Sonderfrageliste beim Sudetendeutschen Wörterbuch, Gießen, Schloßgasse 7, anzufordern.

Allen zu dieser Arbeit bereiten Landsleuten sei schon im voraus herzlichster Dank gesagt!

Dr. habil. Franz J. Beranek, Leiter des SW.

☆

Die beiden gleichnamigen, aber nicht miteinander verwandten Selber Einwohner Max und Hans Tröger, die am 30. Juli 1960 bei einem mutwilligen Grenzübertritt an der Grenzlandbar von den Tschechen angeschossen und festgenommen worden waren, müssen ihre Strafen von zweieinhalb Jahren Gefängnis absitzen. Ihre Berufung gegen das Urteil wurde abgelehnt. (Wenn ein Tscheche herüberkommt, kriegt er ein paar Tage Gefängnis wegen unerlaubten Grenzübertritts).

☆

Zwischen den bayerischen und tschechischen Grenzkontroll-Streifen hat sich nach langer Pause wieder ein wenn auch stummer Gruß durch Handanlegen an die Mütze eingebürgert. Zumindest im Abschnitt der Grenzpolizei-Inspektion Rehau ist dies der Fall. Mit den sowjetzonalen „deutschen Brüdern“ ist die Höflichkeit dagegen noch nicht so weit gediehen. Sie gehen mit eisernen Gesichtern an ihren bundesdeutschen Kollegen vorüber.

☆

Das Hotel „Praha“ in Roßbach wurde überholt und neu hergerichtet. Um welche Gaststätte es sich dabei handelt, ist uns nicht bekannt. ☆

Am Egerer Stöckl wird seit drei Jahren herumgedoktert. Nach Beendigung der Restaurierungsarbeiten soll es Verkaufsstätten und Gastbetriebe beherbergen.

✱

Der 1945 noch als Befreier von Prag gefeierte tschechische General Kutlvašr, der dann von den Kommunisten wegen angeblicher Verbindung zu westlichen Nachrichtendiensten zu 25 Jahren Ge-

Friedrich Panzer über sich selbst

III.

Seit meiner Studienzeit hatte neben der Literatur mich die bildende Kunst lebhaft beschäftigt. In Freiburg gab das wunderbare Münster neue starke Anregung. Franz Xaver Kraus hatte mich bei meinem Antrittsbesuch liebenswürdig aufgenommen. Er starb leider bald danach. Ich studierte mit Eifer seine Kunstgeschichte, die mir durch ihre eingehende Berücksichtigung der Bildinhalte sehr wertvoll war; ich durfte auch seine hinterlassene, der theologischen Fakultät geschenkte Bibliothek frei benutzen und fand in ihr viel anregende ikonographische Literatur auch des Auslandes. Auf der Haller Philologenversammlung im Jahre 1902 hielt ich einen Vortrag über die Wechselbeziehungen von Dichtung und bildender Kunst Deutschlands im Mittelalter, der von den Kunsthistorikern sehr freundlich aufgenommen wurde. In der germanischen Literatur ist er, wie einmal ein Literaturhistoriker drucken ließ, „viel geplündert“ worden. In einem größeren Aufsatz gab ich dem merkwürdigen Bilderfries am südlichen Choreingang des Freiburger Münsters eine gesicherte Deutung; besonders an der Himmelfahrt Alexanders ließ sich zeigen, wie Kunst und Dichtung übereinstimmend die Wanderung des Motivs von Byzanz über Italien und Frankreich nach Deutschland erkennen lassen.

Ich war nun zehn Jahre Privatdozent und hatte schon begonnen, mich nach einem anderen, für meine wachsende Familie nährsameren Berufe umzusehen, als ich unvermutet einen Ruf als Professor an eine Hochschule erhielt, deren Existenz mir ganz unbekannt geblieben war: Die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt am Main. Im Frühjahr 1905 übersiedelte ich dahin.

Fast 15 Jahre, sehr glückliche Jahre habe ich in der Stadt mit ihrem reichen kulturellen Leben verbracht. Die Tätigkeit an der Akademie wurde nach mehr als einer Seite für meine weitere Ausbildung wichtig. Studierende der neueren Philologie konnten zwei anrechnungsfähige Semester an ihr verbringen. Sie bildeten natürlich nur den kleineren Teil der Hörer meiner Vorlesungen; im übrigen waren es Lehrer der Volksschulen, die etwa noch das Rektor-Examen machen wollten, Lehrer der höheren Schulen, die sich weiter zu bilden trachteten, und Männer und Frauen aus der Stadt. Ich hatte die germanische Philologie im weitesten Umfang zu vertreten. Daß man bei der Zusammensetzung der Hörerschaft auf den üblichen wissenschaftlichen Jargon zu verzichten und alles gemeinverständlich auszudrücken hatte, wirkte allein schon erzieherisch. Da das Publikum an der Akademie nicht wie an einer Universität ständig wechselte, konnte man nicht wie dort alle vier Semester die Vorlesungen wiederholen. Ich las durch zehn Semester Vorlesungen ohne Wiederholung und buchstäblich von Wulfa an bis auf Richard Wagner. Die wissenschaftliche Arbeit hörte dabei nicht auf. Als hauptsächlichste Ergebnisse erschienen die beiden umfangreichen Bände meiner „Studien zur germanischen Sagengeschichte“, deren erster den angelsächsischen Beowulf und die

fängnis verurteilt und im vergangenen Jahre im Zuge einer Amnestie freigelassen worden war, hat nach mehrmonatigen Bemühungen um einen Arbeitsplatz endlich eine Anstellung als Wärter einer Bildergalerie der Prager Burg mit einem Monatseinkommen von 400 Kronen erhalten. Innerhalb kürzester Frist ist diese Tatsache in Prag bekanntgeworden und der Besucherstrom in diese Bildergalerie hat seither ungewöhnliche Ausmaße angenommen.

verwandten skandinavischen Überlieferungen, deren zweiter die Siegfriedsage in ihren nordischen und deutschen Formungen behandelte. Reisen nach England, Dänemark, Norwegen, Schweden waren ihnen zustatten gekommen; die Methoden und Ziele der Behandlung blieben im wesentlichen die für die „Hilde-Gudrun“ gefundenen.

Der 2. Band war eben fertig, als ich für zwei Jahre das Rektorat der Akademie zu übernehmen hatte. Sie waren samt dem folgenden Prorektoratsjahr ausgefüllt mit den Vorbereitungen für die Frankfurter Universität, deren Begründung gerade bei Antritt meines Rektorats in mehrtägigen dramatisch gespannten Unterhandlungen im Kultusministerium in Berlin die Zustimmung der preußischen Regierung gefunden hatte. Daß es dahin kam, war das Verdienst des Oberbürgermeister Adickes, der bedeutendsten Persönlichkeit, mit der ich im Leben nahen dienstlichen Umgang gehabt habe. Die Vorbereitungen für die Einrichtung der philosophischen Fakultät in ihren Einzelheiten fiel in weitem Maße mir zu; ich habe dafür manche Denkschrift verfaßt und Reisen für die notwendigen Berufungen unternommen. Auch für eine Vereinheitlichung der reichen, aber völlig zersplitterten Frankfurter Bibliotheksverhältnisse habe ich mich nachhaltig bemüht; völlig gelungen ist sie bis heute noch nicht.

(Wird fortgesetzt.)

Der Leser hat das Wort

DIE ZEILEN ÜBER unsere „Hintere Angergasse“ riefen viele Kindheitserinnerungen in mir wach. Das mit den Pollerern habe ich unzähligmale miterlebt. Wenn der Ruf: „A Pollerer kinnt!“ ertönte, dann stoben die Schlitten- und Breedlrutscher-Fahrer in alle Windrichtungen auseinander. Die Frieda aus unserem Hause mit ihrem Schlitten und ich mit meinem Breedlrutscher flüchteten in den Keller unseres Hauses und lauschten dort angstbebend auf das Kommen des Pollerers. Aber er kam nicht; er kam niemals. Auf der Adlers-Wiesn hatten wir auch eine Schlittenbahn. Sie war ziemlich steil und unten hieß es tüchtig bremsen, denn dort floß ein Bach, in dem mancher zu kühne Rodler landete. Auch der Herbst bescherte uns „Wiesenbesuchern“ viel Freude. Sie war am oberen Ende durch einen Zaun abgegrenzt vom Nachbargrundstück und in diesem, es war ein größerer Obstgarten, ging immer ein Fräulein spazieren, die uns wie eine gute Fee erschien. So oft wir riefen: „Fräulein Kirchhoff, schmeißen Sie heut wieder Birnen 'rüber?“, sammelte sie auch schon in einen größeren, bereitstehenden Obstkorb Birnen auf und warf den Inhalt unter uns Kinder. Es waren honigsüße Blutbirnen; ich habe niemals in meinem langen Leben bessere und größere gegessen. Aber die Buben erwischten die meisten, sie warfen sich förmlich darauf. Zu den Sommerspielen in unserer „Angergaß“: Die Buben liefen ihrem hüpfenden Pfatschek nach, den sie mit einem Holzschleit in die Luft springen ließen, wieder andere rannten mit ihren Reifen um die Wette und viel Gefallen fanden Buben und Mädchen am „Werwln“ (Kugln), oder gochn, wie wir Kinder sagten. Da wurde schnell mit dem Schuhabsatz ein Loch gedreht und schon ging das Spiel los. Die Buben hatten bessere Übung und unsere Kugelsäckchen, die wir genäht hatten, leerten sich zu unserem Kummer schnell.

Wir Mädchen spielten besonders gerne



DIE WERDEN HEUER FUFFZIG!

Es ist der Jahrgang 1911 in der ersten Klasse der Knaben-Bürgerschule am Stein. Der erste Weltkrieg war schon vorüber, als die damals Elfjährigen zusammen mit ihrem Klassenlehrer, dem späteren Bürgerschuldirektor Feiler, in die Linse schauten. Der Einsender des Bildes, Lm. Otto Adler, Tirschenreuth (Niederreuth) regt an, daß ein im Raume Hof-Rehau-Selb wohnender

Klassenkamerad ein Klassentreffen für den Samstag vor dem Vogelschuß-Sonntag organisieren sollte, damit beim Ascher Treffen auch eine gemeinsame Geburtstagsfeier der Fünfzigjährigen steigen könnte. Der Rundbrief jedenfalls gratuliert hiermit am Jahresbeginn symbolisch allen, die heuer fünfzig Jahre alt werden.

dies: Es wurde ein Kreis gebildet und eines der Mädchen saß oder hockte in der Mitte und wir drehten uns im Kreise und sangen dazu: „Mariechen saß auf einem Stein, einem Stein, usw.“, oder wir spielten und sangen, auch nach der Bildung eines Kreises, in dessen Mitte ein Bub (sie wollten es manchmal nicht, dann mußte eben von uns Mädeln eine in den Kreis) herumspazierte: „Adam wollte sich erquicken in dem schönen Paradies usw.“. Ein weiteres Spiel, das wir auch gerne machten, war so: wir stellten uns in zwei Abteilungen gegenüber auf und gingen ähnlich wie bei der Quadrille aufeinander

Ing. Adolf Patzelt:

Einmal Ascherisch, einmal Hochdeutsch

Um wieviel freundlicher als unser schmerzhafter Auszug aus Asch war doch unser Einzug in die neue Heimatstadt in den ersten Augusttagen des Jahres 1903! Er war so schön, daß jene Tage noch weitgehend in meiner Erinnerung weiterleben, obwohl ich damals erst ein Bub von acht Jahren war.

Von Leitmeritz, vom herrlichen Elbestrand, fuhr uns die Buschtiehrader in strahlendem Sonnenschein durchs schöne Egertal. Mit Volldampf zog uns das bayerische Dampfroß die Steigung von Eger herauf. Vor dem Bahnhof in Asch wartete schon ein Zweispänner des Hotels Post auf uns, denn in dieser gastlichen Stätte sollten wir wohnen, bis uns der Möbelwagen gefolgt war. Da das Hotel so weit vom Bahnhof entfernt war, hatte es einen Zubringerdienst eingerichtet. Das Gefährt, das ich als vierkantigen Kasten in Erinnerung habe, muß noch die letzte, ausrangierte Postkutsche gewesen sein. Zwei Braune zogen es, mit den haarigen Schwänzen die Fliegen verscheuend, gemächlich die Egerer Straße herauf. Bald aber gings im Trab bergab. Und dann — welches Bubenherz lachte da nicht — ratterten wir durch Bratwurstduft und Spielorgelklang am Vogelschießen vorbei.

Als der Möbelwagen angekommen war, wurde sein Inhalt in einem Zimmer der Wohnung in der Mariengasse zusammengestellt. Nur einen Tisch und vier Stühle stellte unser Vater rasch in der Küche auf und bald hatte Mutter die erste Suppe gekocht. Wir hatten uns gesetzt und wollten zu löffeln beginnen. Da wurde unten die Haustüre geöffnet und eine Stentorstimme rief vom untern Hausplatz her, daß es schaurig widerhalte in den leeren Räumen:

Scheißoad!

Unseren Vater hob es vom Sessel hoch und uns gleich danach. Hatte er wohl den gleichen blitzschnellen Gedankengang gehabt wie wir? Die erste Anti-Polizeidemonstration? Bis nach Leitmeritz war ja die Kunde gekommen, daß Asch nur sehr lose am österreichischen Staatsverband hing, daß es eigentlich eine Republik für sich sei. Der Vater riß die Zimmertür auf, da gellte es wieder herauf, noch schärfer als das erste Mal, noch aufreizender, uns dünkte, das „s“ sei eines Messers Schneide diesmal:

Scheißoad!

Vater stürmte die Treppen hinab, wir hinterher. Allerdings, ich, der achtjährige Bub, war der einzige Bewaffnete von uns vieren, ich hatte den Hammer erwischt, mit dem die Kisten geöffnet werden sollten. O ja, ich würde den Vater schon verteidigen, wenn er vom Mob angegriffen werden sollte!

Aber als wir um die Treppenkrümmung herum waren, erkannten wir sofort, daß all unsere Sorge unberechtigt war. Unten stand ein kleines Männlein in abgetragenem Zeug. Ein Sack mit wenig Inhalt hing ihm über den gekrümmten Rücken. Das war kein Revolutionär, kein Aufwiegler gegen die Polizeigewalt! Im Gegenteil, er grinste, als er

der zu und sangen dabei einige Verse. Leider weiß ich nur noch den Refrain: „Schöner als wie Du“. Vielleicht weiß eine meiner ehemaligen Nachbarinnen noch das dazu gehörige Lied. Oder wir spielten: „Zwei wollten wandern, von einem Ort zum anderen“.

So, das wäre nun alles, was mir noch in Erinnerung geblieben ist an unsere alte, nicht einmal gerade schöne hintere Angergasse, aber uns war sie ein Stück Heimat und wir gedenken ihrer trotz unseres hohen Alters und der Weite, die uns von ihr trennt, noch gerne.

L. K.

sah, daß sein Ruf eine so große Personenanzahl angelockt hatte. Immerhin ärgerlich, fragte mein Vater: „Was wollen Sie?“ „An schön weißn Schaisoad häid i, va Himmelreich.“ Von dieser Rede verstanden wir „weiß“ und „Himmelreich“. Unsere Erregung wich dem Mitleid; also wahrscheinlich ein vom religiösen Wahnsinn Geplagter. Und mild, um zu beruhigen, sprach mein Vater: „Nun, dann zeigen Sie mal, was Sie in Ihrem Sack haben.“

Der Mann setzte den Sack zur Erde und krepelte ihn zurück. Ein weißes Etwas kam zum Vorschein. Meine Mutter ließ es durch die Finger rinnen und klärte die Situation: „Der Mann hat feinen Sand, den kann ich zum Besteckputzen brauchen.“ Und zu ihm: „Verkaufen Sie mir ein Kilo.“ „A Napfl kost an Kraizer“; er holte von seiner hinteren Hosenpartie eine alte Konservendbüchse hervor und füllte ein. Unsere Mutter holte Topf und Geld und mit zwei Kreuzern in der Tasche und etwas leichterem Sack zog das Männlein frohgemut wieder ab. Bald hörten wir aus der Nachbarschaft wieder seinen Ruf und aus der Ferne klang das „s“ so mild, so zart wie das „s“ in „Rose“!

Unsere Mutter aber hatte in Asch ihren ersten schönen weißen Scheuersand erstanden. Mit dem Himmelreich wußten wir zunächst nichts anzufangen. Dieses schöne Stückchen Erde auf Erden lernten wir erst viel später kennen.

✱

Wie unromantisch sind doch unsere Zeiten geworden! Du stehst vor der Haustür deines Freundes und willst zu ihm. Vor dir an der glatten, kahlen Wand ist ein Knöpfchen. Da drückst du drauf. Du siehst nichts, du hörst nichts. Du wartest. Dann schnarrt es. Ein unschöner Klang für dein Ohr. Aber du weißt wenigstens: Jetzt geht die Tür auf. Also trittst du ein. Und stehst im gähndem leeren Flur. Kein freundliches Wort empfängt dich, niemand geleitet dich. Die Öde der Zeit schreitet mit dir treppauf.

Da lob' ich mir die goldenen Zeiten unserer Jugend! Erwinnere dich doch! Denk an den romantischen Winkel, der dich freundlich begrüßte, wenn du die Bruck hinunter schlendertest. Auch dort stand sich damals schon Alt und Neu rechtwinkelig gegenüber, das hohe neue Haus und das uralte mit seinen kleinen Fenstern. In deinem Blickfeld lag aber nur die alte, verträumte Hauswand und an ihr aufgebaut eine Rufvorrichtung. Aber wie übersichtlich war doch ihr Mechanismus! In Kopfhöhe ein Griff. Von ihm führte eine solide Eisenstange senkrecht in die Höhe. Eingemauerte Osen bildeten ihre Führung. Sie endete an einem rechten Winkel in Höhe des kleinen Fensters des ersten Stockes. Der Winkel drehte sich um seine Spitze. Geniale Überführung lotrechter Bewegung in waagrechte! Und das Ende der horizontalen Stange war an einer gebogenen Stahlfeder befestigt, an deren Ende ein Glöcklein hing. Was konnte man da alles

augenfällig studieren, wenn die Vorrichtung in Tätigkeit gesetzt wurde! Unser Sinnen, damals vielleicht schon ingenieurmäßig ausgerichtet, beobachtete wach die Gesetze der Mechanik, sah offen vor sich die Wirkung der Hebelarme und staunte über das Schwingungsvermögen einer Stahlfeder. Das Schönste aber war doch des Glöckleins heller, freundlicher Klang, der wohlwund für die Ohren sich über die Bruck ausbreitete.

Der Reaktionen auf der Glocke harmonischen Klang gab es zweierlei. Immer tat sich oben das Fenster auf. Stand am Glockenzug ein Einlaßbegehrender, dann wurde freundlich versichert, man werde baldigst die Türe öffnen kommen. War aber der Betätiger in wilder Flucht in Richtung Marktplatz begriffen, so erfolgte eine Ansprache an das restlich verbliebene versammelte Volk, die in ihrem Formenreichtum imposant war. Demosthenes hätte das Manuskript seiner neuesten Philippika beschämt wieder in die Aktentasche gesteckt, wäre er hierer Zeuge so erlesener Redekunst geworden. Die Botschaft erfolgte allerdings nicht in griechischer Sprache, sondern in der Amtssprache des Königreiches Sachsen, aber unser Sprachschatz erfuhr doch stets eine wesentliche Bereicherung gerade in den Bereichen, die wir für unsere Streitgespräche benötigten.

Man wende nicht ein, daß eine heutige Rufanlage richtigerweise nur den Beteiligten dient, während der alte Zug ja die ganze Nachbarschaft in Mitleidenschaft ziehen mußte. An der Glocke reinem Klang nahm niemand Anstoß, zumal sie ja nur am Tage in Aktion trat. Denn nur bei Licht kamen Besucher und wenn nach Einbruch der Dämmerung die Jugend von der Straße verschwunden war, gab es auch keine mißbräuchlichen Benutzer mehr, denn ein Halbstarckenproblem gab es zu diesen Zeiten noch nicht.

Freilich, ich wills nicht verschweigen, es gab auch den Fall, daß das Glöcklein in die Nacht rief. Das war dann, wenn der Hausherr heimkam, während der Zeiger der Turmuhr längst angefangen hatte, die Stunden von vorne zu zählen. Da sah er, wohl infolge zeitweilig auftretender Augenmuskellähmung, statt des an der Haustür vorhandenen einen Schlüsseloches deren zwei. Wenn bei dieser Sachlage das Aufsperrn nicht gelingen wollte, mußte er notgedrungen den Handgriff ziehen. Und erschien dann seine Gattin am Fensterchen, so mußte er ihr wohl oder übel gestehen, daß er sich außerstande fühle, seinen Schlüssel in das richtige Loch einzuführen. Dann kam auch eine Ansprache herab, diesmal zwar kurz und bündig, aber für den Betroffenen doch eine recht haarige Angelegenheit.

Wie viel Ungerechtigkeiten gibt es doch auf der Welt!

Da marschierten drei Wiesentaler Bürgerschüler frühmorgens der Steinschule zu. Schon von der Haustür an genügten sie ihrer schulischen Pflicht. Denn wie alle Ascher lern- und wißbegierig, wiederholten sie in gemeinsamem Gespräch die Naturlehrestunde, die der Herr Fachlehrer gestern nachmittags gehalten hatte. Der hatte ihnen vom Dopplerschen Prinzip erzählt und hatte es recht ausführlich besprochen, da der Professor Doppler ja im österreichischen Salzburg geboren war und in Prag und Wien gelehrt hatte. Er hatte ihnen erklärt, daß nach diesem Prinzip der Pfiff einer Lokomotive höher, normal oder tiefer klingt, je nachdem, ob sich das Dampfroß auf den Beobachter zu bewegt, ob es stillsteht oder sich entfernt. Und was beim Schall die Tonhöhe, das sei beim Licht die Farbe: Die Sterne, die von uns fortflögen, die sollten uns röter erscheinen, als sie tatsächlich leuchten, so hatten's die Buben verstanden. Das war interessant. Dann hatte der Herr Lehrer gesagt, er könne leider im Schulzimmer

keine Lokomotive auffahren lassen und ihnen so diesmal keinen Versuch zeigen, aber sie sollten sich dieses Phänomen nur einmal in der Natur anhören. Hier hatten unsere Drei früh eingehakt. Zunächst hatten sie bedauert, daß das Wiesental so weitab von brauchbaren Geleisen lag, denn dem Roßbacher Pockerl, das sie eventuell näher gehabt hätten, trauten sie die sicherlich erforderliche Geschwindigkeit nicht zu. Es mußte also der lange Marsch zum bayerischen Expres angetreten werden. Doch da waren sie sich bald einig, daß die Lehrer zwar viel Gescheites sagen, manchmal aber doch dummes Zeug dreinredeten. Sie konnten in der Natur vielleicht eine Lokomotive zufällig pfeifen hören, aber wie sollten sie feststellen, daß der Ton nun verändert ist? Dessen waren sie sich völlig bewußt, daß es ihnen nie gelingen würde, einen Lokführer zu finden, der ihnen zuliebe die Dampfpeife ziehen, pfeifend davonbrausen und nach einem Kilometer im Eilzugtempo wieder zu ihnen zurückkehren würde. Das war nicht zu machen, das hatte der Lehrer sicher nicht ganz durchdacht. Als sie dieses Dilemma festgestellt hatten, waren sie am Marktplatz angelangt. Da kam einem von ihnen die völlig richtige Erleuchtung. Er übernahm sofort die Belehrung der Kameraden: Der Lehrer ließ den Beobachter stillstehen und die Schallquelle sich bewegen. Es mußte doch auch zu der interessanten Erscheinung kommen, wenn zwar die Schallquelle feststand, aber dafür der Beobachter sich schnell bewegte. War nur ein Schallerzeuger zu finden, für die Bewegung des Beobachters würden sie schon sorgen.

Eben gingen sie beim Kaeßmann-Kaufmann vorbei und — Teufel noch mal — Glück muß der Mensch haben, da hing die Schallquelle gegenüber an der Hauswand! Sie in Tätigkeit setzen und höchste Geschwindigkeit zu erreichen versuchten, war für die jungen Naturforscher das Werk der nächsten Sekunden.

Aber ihre doch rein wissenschaftliche Tätigkeit wurde völlig falsch aufgefaßt. Man wertete sie als groben Unfug. Und da sie noch dazu erkannt worden waren, wollte die Glockenbesitzerin ein Exempel statuieren wissen, denn der Fall war recht selten, daß sie Namen wußte. Also lief sie zur Polizei. Der Wachhabende dort beschichtigte die Erregte und meinte, das sei halt ein Dummerjungenstreich. Aber als sie ihm klarlegte, daß sich die Jungen auf ihre Anrede hin noch umgedreht und ihr die Züge herausgestreckt hätten, ließ er sich breitschlagen. Die Serie der Irrtümer wollte eben kein Ende nehmen. Die Jungen hatten sich — das konnte die Frau freilich nicht wissen — umgedreht, weil sie feststellen wollten, ob sich ihre Geschwindigkeit schon so weit dem Sternentempo genähert habe, daß die gelbgrünliche Hauswand etwa rosa erscheinen würde. Das aber hätte die Frau schon wissen können, daß bei so hoher Laufgeschwindigkeit naturbedingt bei Hund und Mensch die Zunge heraushängt. Das ist ein rein physiologischer Vorgang, der erstens der Rückkühlung der bei so gewaltigen Kraftanstrengungen stark überhitzten Körpertemperatur dient und zweitens die oberen Luftwege besser öffnet.

Doch wenn das Schicksal einmal mahlt, dann zerreibt es unbesehen alles, was ihm gerade zwischen die Steine kommt.

So kam es, daß kurz nach 9 Uhr ein uniformierter Hüter von Ruhe und Ordnung im Staate an die Türe der IIc Klasse Knaben im Steinschulhaus klopfte. Der Herr Fachlehrer war rasch vom gegenständlichen Sachverhalt unterrichtet und holte die drei Angeklagten auf den Gang heraus, sich aber, da er anscheinend schnelle Justiz liebte, ein Ding, das zwar „Wairäibl“ hieß, aber mit dem heimischen Weidengewächs nicht das

Mindeste gemein hatte. Es war vielmehr der Stengel einer exotischen Pflanze.

So stand nun die Gruppe in dem öden Gemach: In Reih' und Glied die drei Angeklagten, recht zerknirscht. Denn nach der sich aufbauenden Situation wurde es ihnen ständig klarer, daß man ihre doch ausschließlich edlen Ziele kaum anerkennen würde. Ihnen gegenüber mit eisigem Gesicht der Waffenträger, seitlich der Herr Lehrer. Von dessen rechter Hand nach unten ins Inferno zeigte das Rohr und sein unteres Ende wippte ständig hin und her, als freute sich das fremdländische Ding darauf, in Bälde einen germanischen Hosenboden austauben zu dürfen. Nun mußte der Gerechtigkeit willen der Hauptschuldige von den Mitläufern getrennt werden. Diese Aufgabe übernahm die Polizei. Ein strenges Verhör sollte Klarheit schaffen. Der Würde des Ortes entsprechend, an dem man sich befand, der Stätte der Pflege von Kunst und Wissenschaft, nahm der Uniformierte sein schönstes Hochdeutsch her und begann als gewiegter Kriminalist die Befragung gelassen aber eindringlich, ließ dann der Wirkung wegen seine Stimme mit jedem Worte anwachsen, so daß das letzte Wort schon wie ein obrigkeitlicher Donner grollte:

„Wer von enk dreien hat heute früh beim Herrn Ploßennickerl k-gelenzelt?“

Aus den Heimatgruppen

Die Heimatgruppe der Ascher in München weist erneut auf den am Samstag, den 11. Feber im Verkehrslokal „Kunstgewerbe-Gaststätten“ stattfindenden Faschings-Abend hin. Es soll heuer eine wirkliche Ascha Fasnats werden, weshalb alle Besucher gebeten werden, maskiert zu kommen, und wenn es ein Dirndl-Kleid mit einer Halbmaske ist. Bis 12 Uhr wird Damen- bzw. Maskenwahl sein. Eine wirklich gute Musikkapelle wird für die nötige Stimmung sorgen. Vor allem werden auch die jüngeren Jahrgänge neben den Älteren auf ihre Rechnung kommen. Also, am Faschingssamstag abends zu den Landsleuten in die Ascha Fasnats! Gäste von überallher sind herzlich willkommen.

Die Ascher Gmoi im Rheingau feiert am Sonntag, den 5. Feber 1961 in Winkel, Gasthaus „Zwickmühle“, wie alljährlich ihren Fasching. Gleichzeitig wird über den Besuch der Ascher in Ansbach gesprochen. Wir laden dazu wie immer alle, die einen fröhlichen Nachmittag unter Heimatfreunden verbringen wollen, herzlich ein.

Die Ascher Gmoi Nürnberg gibt bekannt, daß sie ihren Faschings-Gmoisonntag heuer am 5. Feber in Altdorf bei Nürnberg hält! Treffpunkt für alle Landsleute ist die Osthalle Hbf. Nürnberg (in Schalternähe), mittags 12 Uhr, so daß bei Fahrpreisermäßigung gemeinsam der Mittagszug benützt werden kann. Aufenthaltort in Altdorf ist das Cafe Luna. Recht rege Beteiligung und faschingsmäßiger Aufzug sind erwünscht!

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.
Bearbeiter dieser Hinweise:
Artur E. Bienert, Göttingen.

Aufbaurdarlehen und Mindesterfüllungsbetrag. Grundsätzlich unterblieb bisher die Umwandlung eines Darlehens zum Aufbau einer Existenz oder zum Bau eines eigenen Hauses oder Heimes mit dem Mindesterfüllungsbetrag an Hauptentschädigung, da noch nähere Vorschriften ausstanden (s. Hinweis 3 in Folge 13/60). Nunmehr erfolgt sie

von Amts wegen, sobald der Mindesterfüllungsbetrag erfüllt werden kann. Bei Weitergewährung von Unterhaltshilfe allein oder neben Entschädigungsrente, was in der Regel der Fall ist, wird das Aufbaurdarlehen mit dem Mindesterfüllungsbetrag ohne Berechnung des Zinszuschlages umgewandelt. Stichtag ist aber nicht wie sonst der Zeitpunkt der Auszahlung des Darlehens, sondern der Zeitpunkt der Rechtskraft oder Unanfechtbarkeit des Bescheides über die Festsetzung des Mindesterfüllungsbetrages. Da die endgültige Abrechnung des Mindesterfüllungsbetrages erst nach Anrechnung der bezogenen Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente (s. Hinw. 1 in Folge 20/60), vorgenommen werden kann, ergeht in diesen Fällen stets ein Teilbescheid. Das gilt selbst dann, wenn durch die Umwandlung mit dem Mindesterfüllungsbetrag das Aufbaurdarlehen voll getilgt wird. Stellt sich nämlich nach Anrechnung der Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente auf die Hauptentschädigung heraus, daß noch ein Auszahlungsbetrag übrigbleibt, der den Mindesterfüllungsbetrag übersteigt, erfolgt eine zweite Umwandlung. Andernfalls hat es bei der vollzogenen Umwandlung sein Bewenden. Nach vollzogener Umwandlung behält der Tilgungsbetrag seine Höhe für das bestehengebliebene Restdarlehen, es sei denn, daß dies durch vertragliche Bestimmungen ausgeschlossen ist. Das bedeutet eine Erhöhung des bisherigen Tilgungssatzes. Sie geht jedoch nicht weiter, als nach den Verhältnissen des Schuldners tragbar erscheint.

Erfüllung von Hauptentschädigung wegen hohen Alters des Ehegatten. Für die bevorzugte Erfüllung von Hauptentschädigung wegen hohen Lebensalters genügt es ab sofort, daß der mit dem Geschädigten dauernd zusammenlebende Ehegatte das geforderte Alter besitzt. Um also einen Betrag bis zur Höhe von 5000 DM erfüllt zu erhalten, muß er spätestens im Jahre 1895 geboren sein (s. Hinw. 2 in Folge 11/60). Hat er gar das 70. oder ein höheres Lebensjahr zurückgelegt oder erreicht er noch im laufenden Kalenderjahr dieses Alter, so kann der Anspruch auf Hauptentschädigung schon jetzt an den Geschädigten bis zur Höhe von 50 000 DM erfüllt werden (s. Hinw. 1 in Folge 24/60). Ein Antrag ist nicht erforderlich. Die Erfüllung erfolgt nach Maßgabe der verfügbaren Mittel von Amts wegen. Doch empfiehlt es sich, das Ausgleichsamt auf das hohe Lebensalter aufmerksam zu machen.

Einkommensausgleich für Kriegsbeschädigte. Kriegsbeschädigte, die infolge ihres Versorgungsleidens arbeitsunfähig im Sinne der Vorschriften der gesetzlichen Krankenversicherung sind, erhalten einen Einkommensausgleich, soweit und solange ihr Einkommen infolge der Arbeitsunfähigkeit gemindert ist. Der Einkommensausgleich erstreckt sich auf höchstens 78 Wochen innerhalb von drei Jahren und beträgt 90 vom Hundert des Nettoeinkommens aus nicht-selbständiger Arbeit, Land- und Forstwirtschaft, Gewerbebetrieb und selbständiger Arbeit, das der Beschädigte vor Eintritt der Arbeitsunfähigkeit erzielt hat. Maßgebend ist bei Arbeitnehmern das Einkommen, das die Krankenkasse der Berechnung des Krankengeldes für ihre Mitglieder zugrunde legt. Im übrigen gilt das Einkommen, das im Kalenderjahr unmittelbar vor Eintritt der Arbeitsunfähigkeit im Durchschnitt vom Beschädigten erzielt wurde. Während einer stationären Heilbehandlung, einer Badekur oder einer Heilstättenbehandlung beträgt der Ausgleich 65 vom Hundert des Nettoeinkommens. Er erhöht sich für den Ehegatten und die Kinder sowie für sonstige Angehörige, die der Beschädigte vor Eintritt überwiegend unterhalten hat, um je

5 vom Hundert bis auf höchstens 85 Prozent. In diesen Fällen braucht keine Arbeitsunfähigkeit vorzuliegen. Auf den Einkommensausgleich werden nicht nur das Nettoeinkommen im gleichen Zeitraum, sondern auch alle gesetzlichen Geldleistungen angerechnet, die der Beschädigte für sich und seine Familienangehörigen erhält.

Die allgemeine Rentenbemessungsgrundlage, nach der die im Jahre 1961 neu beginnenden Renten aus der Arbeiterrentenversicherung und aus der Angestelltenversicherung berechnet werden, beträgt 5325 DM. Sie liegt für Renten aus der knappschaftlichen Rentenversicherung bei 5381 DM und damit um soviel höher, wie dem von den Bergleuten im Mittel der Jahre 1957, 1958 und 1959 erzielten höheren Durchschnitts-Bruttojahresentgelt entspricht. (vgl. Hinw. 2 in Folge 4/1960).

Berichtigen Sie im Adreßbuch

- Arnold Tini, geb. Mundel, Heilbronn/N., Hermann-Hesse-Straße 18 (Friesenstraße)
- Engelhardt Ludwig, 4519 N. Richmond St., Chicago 25, Ill., USA
- Fritsch Ida, Hausen b. Offenbach/M., Schillerstr. 4 (Goethegasse)
- Grimm Gustav, Solingen-Wald, Dellerstr. 72a (Rosmaringasse 40)
- Jäger Karl, Rehau, Ofr., Theresienstr. 14 (Westend)
- Karrasch Hilde, geb. Künzel, Neu-Ulm, Luitpoldstraße 2 (Schönbacher Weg)
- Kesselgruber Josef, Mittelschullehrer, Gießen, Taubenweg 6. Die Familie bezog ihr neues Eigenheim.
- Knodt Robert, Fürstenfeldbruck b. München, Waldfriedhofstr. 10
- Kröhn Erika, geb. Bedlloff, Wertheim/Main, Erlenstraße 5 a
- Pelzer Karl und Liesl, geb. Mukof, Singen/Hohenwiel, Am Heidenbühl 15 (Steingasse 50). Das Ehepaar kam aus der Sowjetzone.
- Plöß Hermann, Rehau/Ofr., Theresienstr. 14 (Aschaffenburger)
- Pöhl Elise, Obersuhl über Bebra, Botenweg 15 (Wilh.-Weiß-Str. 1896)
- Silbermann Hans, Krankenkassenbeamter, Eichstätt/Bay., Elias-Holl-Str. 33. Der Umzug erfolgte ins neuerbaute Eigenheim-Einfamilienhaus.
- Spaettl Johann, Immenstaad/Bodensee, Im Frickenwäsele 12 a (Bahnhofstraße 1383)
- Stöß Rudi, Fürstenfeldbruck/Obb., Ordenslandstraße 1. In das neuerbaute Eigenheim zog auch die Schwiegermutter Berta Janka (Sachsenstraße 5) mit ein, die bis dahin in Bad Orb gewohnt hatte.
- Stübiger Gustav, Niederwahn/Much im Siegkreis (Schillergasse 41)
- Grön:**
Roller Ernst, Bebra/Hessen, Bismarckstr. 3 (Gastwirt und Bürgermeister)
- Mähring:**
Wagner Elfriede, Diefurt/Altmühl, Kircheng. 67
- Neuburg:**
Leupold Hermann, Hof/S., Breslaustr. 2a
- Schönbach:**
Wagner Leonhard, Deuringen b. Augsburg, Stadlbergerstraße 20
- Wernersreuth:**
Thorn Antonie, Wengerohr, Kr. Wittlich, Belingerstraße 112 b.

Wir gratulieren

92. Geburtstag: Frau Kiessling (Schönbach) am 3. 1. in Mittelheim/Rhg., Gartenfeldstr. 15. Gemessen an ihrem gesegneten Alter ist sie noch recht rüstig.

90. Geburtstag: Herr Fritz Eder (Schönbach) am 7. 2. in Obergünzburg/Allgäu, Kemptener Straße 16, wo er bei seiner Tochter Helene Gläfel in guter Hut lebt. Die Pfeife und das Essen schmecken ihm wie eh und je. Der treue alte Eder-Fritz ist bei seinen Ascher und Schönbacher Turnbrüdern in guter Erinnerung. — Herr Anton Goldschald (Haslau, Bahnwärterhäusl am Wald) am 23. 1. in Hessisch-Lichtenau, West, Block 8a. Der greise Eisenbahner, der so lange in stiller Einsamkeit seinen Streckendienst tat, steht der neuen, verrückten Welt des Hastens ziemlich verständnislos gegenüber, fühlte sich aber dennoch bis vor Jahresfrist munter und wohl. Seitdem kränkelt er; aber die treue Pflege, die ihm seine Tochter angedeihen läßt, läßt ihn das Ungemach des Alters leichter tragen.



85. Geburtstag: Herr Edmund Richter (Grillparzerstr.) am 23. 1. in Wallenfels/Ofr. Seine Frau Anna beging am 13. 1. ihren 83. Geburtstag. Zu dem betagten Ehepaar eilten an den beiden Geburtstagen die herzlichen Glückwünsche ihrer Verwandten und Bekannten.

81. Geburtstag: Herr Karl Klaus (Klausenmühle, Niederreuth) am 11. 1. in Münchberg/Ofr., Zeldstr. 33. Er verbrachte mit seiner Frau seinen Geburtstag im Kreise der Familie seines Schwiegersohnes Gustl Wunderlich und seiner nächsten Verwandten aus Hof bei bester Gesundheit.

78. Geburtstag: Herr Alfred Weiß (Fischers Post) am 29. 1. in Waldsassen, Gallerstr. 10. Er ist bei jeder Veranstaltung der SL und der Egerländer Gmoi noch aktiv vertreten.

70. Geburtstag: Frau Johanna Zollfrank, geb. Reich (Krugreuth), am 1. 2. in Bochum-Weitmar, Natorostr. 40. Sie ist so wohllauf, daß es ihr nichts ausmacht, viele Kilometer weit zu laufen.

Promotion: Dipl.-Kaufm. Christian Hädler, Sohn des Lebensmittelkaufmanns Ernst H. in Nürnberg, Freytagstr. 11 (früh. Asch, Egerer Str. 65) bestand an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen/Nbg. die Abschluß-Rigoren mit sehr gutem Erfolg und wurde zum Dr. rer. pol. promoviert. In seiner Dissertation untersuchte Dr. Hädler die zeitungswirtschaftlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Probleme in der Versorgung der deutschen Tagespresse mit Rotationsdruck-Papier.

Es starben fern der Heimat

Frau Anna Adler (Lerchengasse 50) 67-jährig am 10. 1. in Alzenau/Ufr. Sie hatte von Steinau, Kr. Schlüchtern aus, wo sie mit ihrem Manne Reinhold A. lebte, nach längerem Leiden nochmals eine Besuchsfahrt zu ihrem Sohne nach Alzenau unternommen. Dort erlag sie einem Schlaganfall. Unter starker Anteilnahme der Ascher Gmoi Steinau, die am Grabe auch einen Kranz niederlegte, sowie seitens der Einwohner-schaft von Steinau und Alzenau wurde sie am Wohnorte ihres Sohnes zu Grabe getragen. — Frau Marie Blasche, verw. König (Konditormeisters-Witwe) 85-jährig am 9. 1. in Schrobhausen. — Frau Berta Fischer, geb. Wiesner (Herrengasse) 63-jährig am 9. 1. Kaum ein Jahr nach dem Tode ihres Mannes, des Schulleiters Wilhelm Fischer in Königsberg/Ufr., erlöste sie der Tod im Krankenhaus Schweinfurt von einer schweren Krankheit; die Widerstandskraft der getreuen Ehefrau schien durch den Verlust des Gatten gebrochen. Auf ihren Wunsch wurde die Verstorbene in Coburg den Flammen übergeben. Ein guter Mensch ging mit ihr dahin. Sie erfreute sich in Königsberg, wie schon früher in Asch, allerseits größter Beliebtheit. Auch als gute Pianistin war sie geschätzt und sie stellt sich als solche bei kulturellen Veranstaltungen wiederholt zur Verfügung. Der alten Heimat aber blieb sie treu verbunden. Nun wird ihre Urne am Königsberger Friedhof neben die ihres Mannes gestellt, dessen Ableben sie nie verwinden konnte. — Herr Gustav Fuchs (Bauführer i. R., Thonbrunn) 78-jährig am 18. 12. in Gaildorf. Der Verstorbene hatte sich daheim mehr als 30 Jahre lang für das Wohl seines Heimatdorfes in öffentlichen Diensten eingesetzt. Vor vier Jahren begann sein Leiden mit einem Schlaganfall. Ein erneuter Rückschlag raffte ihn nun dahin. — Herr Christoph Gläsel (Wernersreuther Str., Haus Kruschwitz) in Naumburg/Sowjetzone, Feierabendheim. —

Herr Ernst Gößler (Steingasse, Haus Isak-Fleischer) 73-jährig am 22. 12. nach einer Blinddarms-Operation im Krankenhaus Rotenburg/F. Der Verstorbene war daheim 25 Jahre lang Maschinist in der Bürgerlichen Brauerei. — Herr Wilhelm Hüller (Gesundheitsamt) 69-jährig am 22. 12. in Großen-Buseck bei Gießen. Ein längeres Leiden führte nun plötzlich zum Tode. Bis zuletzt hing er an seiner geliebten Heimat, von der er gern erzählte. In Gießen fand unter reger Beteiligung die Trauerfeier statt. — Herr Reinhold Klatz (Parkgasse) 63-jährig am 5. 1. in Adelshausen, Kr. Melsungen. Auch er war, wie Ernst Gößler, bei der Bürgerlichen Brauerei in Asch tätig und zwar von 1911 bis zur Vertreibung als Brauer. Bis zuletzt unterhielt er mit vielen seiner alten Arbeitskollegen und Freunde regen Briefwechsel. In der neuen Heimat durfte er sich ebenfalls wieder großer Beliebtheit erfreuen, was bei seiner Bestattung durch Mitwirkung eines Chores und durch ein ehrendes Gedenken seitens des Bürgermeisters mit Kranzniederlegung kundgetan wurde. — Herr Otto Kunesch (Lerchenpöhlstr.) 80-jährig am 11. 1. in Buchen/Odw. Als langjähriger Reisender der Firma Christ. Fischers Söhne hatte er sich einen schönen Lebensabend redlich verdient, als ihn gerade an seinem 65. Geburtstag der Vertreibungsbefehl erreichte. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Sowjetzone gelang ihm mit seiner Frau die Übersiedlung nach Bayern. In Kemnath-Stadt verbrachte er die Jahre bis 1958 im Kreise lieber Ascher und Egerer Freunde. 1958 folgte er dann noch seinen Kindern in den Odenwald, wo er nun seinen Lebensabend beschließen sollte. Im Kreise seiner Lieben konnte er noch bei bester Gesundheit den Jahresbeginn feiern und er freute sich schon auf eine neue schöne Wohnung, als ihn am Neujahrs-Nachmittag ein Schlaganfall traf. Zwar erholte er sich noch einmal etwas, jedoch am 11. Jänner ruhten seine nimmermüden Hände für immer. — Herr Max Künzel (Konditormeister und Kaffeehausbesitzer) 70-jährig am 19. 1. in Regenstein/Opf. Sein Geschäft in Asch und seine Erzeugnisse genossen einen weit über die Stadt hinausreichenden ausgezeichneten Ruf, den er durch hohe Fachkenntnisse ständig zu festigen wußte. Nach der Vertreibung packte Max Künzel zusammen mit seiner Frau Lydia, geb. Gugath (sie ging ihm um einige Jahre in den Tod voraus), und seinen Söhnen sogleich wieder unverdorben an und baute sich in Selb, Cafe Lichtspielhaus, eine neue Existenz auf. Diese vertauschte er dann mit dem Ausflugs-Cafe Sonnblick in Regenstein, das er käuflich übernahm und dem er alsbald wieder zum Rufe eines gutgeführten Hauses verhalf. Aus seiner Konditorei nahmen Spezialitäten all die Jahre hindurch ihren Weg zu Landsleuten, die sie von daheim her zu schätzen wußten. — Frau Eva Ryba am 7. 12. in Neuburg/Donau. Unsere Glückwünsche, die wir der erst im Vorjahre aus Asch ausgesiedelten Landsmännin zu ihrem 78. Geburtstage entboten, erreichten sie leider nicht mehr. Sie erlag einige Tage vorher einem zweiten Schlaganfall. — Herr Anton Schöffel (Selber Str. 8, Penzel-Haus) 67-jährig am 25. 10. 60 in Heilbronn. Er war der Stiefvater der Frau Hertha Gräfel, deren Schwiegermutter kurz darauf, am 5. 11. im Alter von 88 Jahren ebenfalls in Heilbronn starb. Die Heimgegangene hatte im Haushalte ihres Sohnes einen ruhigen Lebensabend verbracht und konnte noch bis zuletzt jeden Tag das Bett verlassen. In ihren allerletzten Tagen war sie dann in Gedanken immer daheim in der Weberei Geipel. Frau Gräfel und Herr Schöffel ruhen nun, nur durch ein Grab getrennt, nebeneinander am Heilbronner Friedhof. Sie wurden unter Beteiligung der Egerländer Gmoi und der SL zu

Grabe getragen. Auch viele Ascher Landsleute gaben ihnen das letzte Geleit. — Herr Anton Wagner (Stadtbahnhofstr. 21) 89-jährig am 2. 1. in Kloster Eberbach/Rhld. Daheim war er von 1888 bis 1900 bei der Firma C. F. Jäger und dann bis zur Vertreibung, also volle 45 Jahre, in der Aktienbrauerei beschäftigt. Von dieser Tätigkeit her wußte er ein gutes Glas Bier zu schätzen. Noch in seinen letzten Stunden verschmähte der Hochbetagte einen tiefen Schluck nicht.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Otto Meinig, Altenmarkt/Oesterreich, 50 Schilling. — Im Gedenken an Herrn Hermann Wunderlich/Schwarzangfeld von Fam. Adolf u. Kurt Leopold/Helmbrechts 10 DM, Fam. Karl Zöfel/Dörfler 10 DM, Gustav Krauthelm/Grünenbach 10 DM, Berta Bräutigam/Hof 5 DM. — Anlässlich des Heimanges des Fabrikanten Adolf Wunderlich/Oberviehbach von Robert Krauthelm/Nürnberg 10 DM, Fam. Biringer/Salzburg 5 DM. Die aus gleichem Anlasse im letzten Rundbrief ausgewiesene Spende Alfred Kramer/Heilbronn lautete auf 15 DM (nicht, wie irrümlig gedruckt auf 10 DM). — Anlässlich des so frühen Todes Dr. Waller Kirschnecks/Augsburg von Fam. Gust. Kirschneck/Rotenburg-Fulda 5 DM. — Anlässlich des Heimanges seines lieben Freundes Reinhold Klatz von Ernst Lösch/Reutlingen 10 DM. — Als Kranzablöse für Frau Klara L. Wagner, Wagnermeisterswitwe, von Fam. Hermann Fleißner/Unterhingham 10 DM. — Statt Blumen aufs Grab des Herrn Hermann Peter von Elsa Pestel/Eichstätt 5 DM. — Im Gedenken an Herrn Wilhelm Hüller von Fam. Albert/Großen-Buseck 5 DM. — Anlässlich des Heimanges ihres lieben Schwagers Herrn Otto Kunesch von Fam. Pfeilschiffer/Roding 15 DM, Fam. Städler/Wunsiedel 15 DM. Aus gleichem Anlasse von Linda Wunderlich/Selb 10 DM. — Statt eines Kranzes für Herrn Herm. Peter/Herfeld von Beril Seiferrth/Nürnberg 20 DM.



Stoffhandschuh- Zuschneider

der in der Lage ist, die gesamte Produktion zu überwachen, per sofort oder später nach München gesucht. Ausführliche Bewerbungen unter „1/2“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München - Feldmoching, Schließfach 33.

Ein Verkäufer

und

zwei Lehrlinge für die Teppichrestaurierung

finden bei mir sofort aussichtsreiche Stellen.

ORIENT-TEPPICH-HAUS BERL SEIFERTH

Nürnberg, Hallplatz 37

Für die herzlichen Glückwünsche sagen wir im Namen unserer Tochter Monika unseren innigsten Dank.

Fam. Dr. med. Hans Lösch

Stuttgart-Feuerbach

Am 14. Dezember 1960 ist unsere kleine

Carola

angekommen.

In dankbarer Freude

Gertrud Feist, geb. Geier
Erich Feist

Hanau/Main, Jahnstraße 10
früher Asch, Roglerstraße 29

BETT- UND TISCHWASCHE

zu tief herabgesetzten Preisen im
WINTERSCHLUSS-VERKAUF

Versäumen Sie nicht unser Angebot
anzufordern

W. Lubich & Sohn

(13a) Nürnberg, Roritzerstraße 32
früher: Mährisch-Schönberg

Gaststätte Kunstgewerbehaus

München, Pacellistraße 7, nächst Lebachplatz
Ascher Fasnät

Faschingssamstag, 11. Feber

Gottlieb Schmidt und Frau.

Echte Olmützer Quargel

1,6 kg Kiste DM 3,85

versendet frei Haus p. Nachnahme
wieder voll lieferfähig

QUARGELVERSAND GREUTH
ILLERBEUREN 2 SCHWABEN

Seit 60 Jahren sudetendeutscher Hersteller

Junger Ascher

(21 Jahre), welcher Ende Feber d. J. die Staatl. Textilfach- und Ingenieurschule, Abt. Färberei und Appretur als

Techniker der Färberei

absolviert, sucht Stelle ab 15. März d. J. Angebote unter Chiffre „3/2“ an die Verwaltung des Ascher Rundbriefes.

Am 28. 12. 60 verschied unser lieber Vater,
Großvater und Urgroßvater

Hans Bauer
(Florian-Hans)

kurz vor seinem 87. Geburtstag.
Am 31. 12. wurde er an der Seite unserer lieben Mutter, welche ihm am 8. Mai v. J. vorausging, in Ober-Ramstadt beerdigt.

In stiller Trauer:

Lise und Anton Bauer, Sohn
Jakob Bauer, Sohn
Fanni Hopf, Tochter
Enkel, Urenkel
und alle Verwandten

Nach kurzer Krankheit, jedoch unerwartet schnell, entschlief sanft am 11. Jänner mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder und Schwager

Otto Kunesch

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Kläre Kunesch
Wolfgang, Anneliese u. Volkmar Köhler
Theres Kunesch, Rothenburg/Fulda
Fanny Heilmann, Leipzig

Buchen, den 12. Jänner 1961

Die Einäscherung fand am 14. 1. 1961 in Heilbronn statt.

Nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden ist am 9. Jänner 61 mein lieber Mann, unser guter Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Fritz Schulz

fr. Strumpfwirker bei Fischer's Söhne

im Alter von 70 Jahren sanft und ruhig verschieden. Seinem Wunsche entsprechend wurde er im Krematorium in Hanau eingäschert.

Birstein Nr. 148 über Wächtersbach,
Kreis Gelnhausen
früher Asch, Sterngasse

In tiefer Trauer:

Lina Schulz, geb. Wunderlich, Gattin
Hans Geyer, Schwiegersohn
Erni und Heinz Geyer, Enkel
Elsa Weber, geb. Schulz, Schwester
nebst allen Verwandten

Fern von seiner geliebten Heimat berief Gott der Herr am 2. Jänner nach kurzer Krankheit meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Herrn

Anton Wagner

wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten im 89. Lebensjahre zur ewigen Ruhe. Die Beerdigung fand am 5. Jänner 1961 in Halftenheim/Rhein statt.

Kloster Eberbach/Rhein
früher Asch, Stadtbahnstraße 21

Die trauernden Hinterbliebenen:

Emilie Wagner, geb. Baier, Gattin
Michael Horn und Frau Berla,
geb. Wagner

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Ernestine Wenninger
geb. Bartholomai

unerwartet rasch am 30. Dezember 1960 im 67. Lebensjahr entschlafen. Still wie sie gelebt, ist sie von uns gegangen. Bei Beisetzung erfolgte am 3. Jänner auf dem städt. Friedhof in Marbach a. N. Zahlreiche Blumen und Kränze zeugten von aufrichtiger Anteilnahme, wofür wir herzlichst danken.

Marbach a. N., Rielingshäuser Straße 9
früher Asch, Leonhardtstraße 1647

In stiller Trauer:

Die Geschwister:
Eduard Bartholomai
Sophie Heinrich, geb. Bartholomai
im Namen aller Verwandten

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,— DM, zuzügl. 6 Pf. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postscheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

Nach langem, schweren Leiden verschied am 19. Jänner 1961 unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager, Herr

Max Künzel
Cafehausbesitzer

kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres. Regenstau/Opf., Cafe Sonnenhof
früher Asch, Cafe Künzel

In tiefer Trauer:

Walter Künzel, Sohn
Willi Künzel, Sohn, mit Gattin Inge
Gusti Scheschulka, Schwester m. Fam.
Lisl Wendler, Schwester
Tini Geipel, Schwester m. Familie
im Namen aller Verwandten.

Wir beteten unseren lieben Entschlafenen am 23. Jänner 1961 in Regensburg zur letzten Ruhe.

BETT FEDERN



(füllfertig)
1/2 kg handgeschlitten
DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50
und 17,—
1/2 kg ungeschlitten
DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85
und 16,25

fertige Betten

Stepp-, Daun-, Tagesdecken,
Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach / Schwb.**

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Wir suchen

**NÄHMASCHINENMECHANIKER
ODER WERKMEISTER**

sowie

NÄHERINNEN

für unsere Stoffhandhandschuhproduktion.

Zuschriften erbeten an

Hermann Weissbrod & Sohn
Stoffhandschuhfabrik
STEINHEIM am Albuch

Suche

Kettensuhlmeister

möglichst per sofort oder 1. 3. 1961. Ent-
sprechende Bewerbung mit Gehaltsansprü-
chen erbeten an

Adolf Reichenbach
Wirkstoff-Fabrik, Einbeck.

Bilanzsicherer

BUCHHALTER

für ausbaufähige Dauerstellung gesucht.
Voraussetzung: Hervorragende Steuer-
kenntnisse.

Wohnung kann beschafft werden.

Bewerbungen mit Zeugnissen, Lichtbild,
Gehaltsansprüchen und Nennung des frü-
hesten Eintrittstermines erbeten unter „2/2“
an den Ascher Rundbrief.

Zahle DM 3.— Stundenlohn für
STOFFHÄNDSCHUHZUSCHNEIDER
in Dauerstellung nach
Michelstadt/Odw., Kellereibergstr. 14.
Handschuhfabrik Rudolf Stanzel

Bettfedern-Einkauf ist Vertrauenssache

Fertige Oberbetten . von DM 45.— aufwärts
Fertige Kopfkissen von DM 15.50 aufwärts
Geschlissene Bettfedern
1/2 kg zu DM 9.50 11.50 14.— u. 18.—
Ungeschlissene Bettfedern
1/2 kg zu DM 6.60 9.20 12.10 13.80 18.—
und 21.—

Bettwäsche auch 140 cm breit, Steppdecken u.
Daunendecken, sowie Garantie-Inletts in allen
Farben und Preislagen. Verlangen Sie unver-
bindliches Angebot von Ihrer altbewährten
Heimatfirma

BETTEN-PLOSS

(13b) DILLINGEN/Donau
Gegr. 1865 im Sudetenland

Ein treues Herz
hat aufgehört zu schlagen.
Nach längerer Krankheit verschied im
Städt. Krankenhaus zu Schweinfurt am
9. 1. 1961 viel zu früh meine innigst ge-
liebte Mutter, Frau

Berta Fischer
geb. Wiesner

im 63. Lebensjahre. Auf Wunsch der Ver-
storbenen fand die Aussegnung und Ein-
äschung im Krematorium Coburg in aller
Stille statt. Die Urne wurde auf dem Fried-
hof in Königsberg beigesetzt.
Königsberg, Landkreis Hofheim/Ufr.
früher Asch, Herrngasse

In tiefer Trauer:
Erika Fischer und Verwandte

Ein gutes treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen
Nach Gottes heiligem Willen ist unsere
liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwie-
germutter, Oma und Uroma, Frau

Helene Fleißner

geb. Agly — Postunterbeamtenwitwe

nach langer schwerer Krankheit kurz vor
ihrem 83. Geburtstag für immer von uns
gegangen.
Die Beerdigung fand am 3. Jänner in Hof
statt. Für die erwiesene Anteilnahme dan-
ken wir herzlichst.

Hilders, Hof, Ilbeshausen, Kirchhain,

In stiller Trauer:

Fam. Franz Fleißner u. Frau Berta,
geb. Kraus
Franz Sedlatschek u. Frau Grell,
geb. Fleißner
Karl Grundl u. Frau Kathi, geb. Fleißner
Dieter Weber u. Frau Emma,
geb. Fleißner

Nach einem Leben voller aufopfernder
Güte ist nach längerer Krankheit am
18. 12. 1960 im Krankenhaus Gaildorf/Whbg.
unser lieber Vater, Großvater, Schwieger-
vater und Schwager

Gustav Fuchs

Bauführer i. R. — fr. Thonbrunn

nach Vollendung des 78. Lebensjahres von
uns gegangen.

In stiller Trauer:

Hubert Fuchs mit Familie, Bönningheim
Berta Bayreuther, geb. Fuchs,
mit Familie, Fichtenberg

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied
am 22. 12. 1960 im Krankenhaus Rotenburg/
Fulda unser lieber Vater, Schwiegervater,
Onkel und Pate

Ernst Gohler

Maschinist

im 73. Lebensjahr. Die Einäscherung fand
am 27. 12. in Kassel statt. Am 31. 12. wurde
die Urne an der Seite seiner vor drei Jah-
ren verstorbenen Gattin auf dem Friedhof
in Ersrode beigesetzt.

Ersrode über Bad-Hersfeld

In stiller Trauer:

Hedwig Moranz, geb. Gohler
Paul Moranz, Dormund
Fam. Gustav Zeitler, Ersrode

Nach kurzer Krankheit entschlief am
5. Jänner 1961 mein lieber Gatte, unser
guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder
und Schwager

Reinhold Klitz

Brauer

im Alter von 63 Jahren.

Die Beerdigung fand unter großer Anteil-
nahme, Mitwirkung des gemischten Chores
und einem ehrenden Gedenken des Bürger-
meister in Adelshausen am 9. 1. statt.
Adelshausen, früher Asch

In tiefer Trauer:

Alma Klitz, geb. Müller
Karl Klitz mit Familie

Meine herzengute Frau, unsere treusor-
gende Mutter, Schwiegermutter, Oma,
Schwester und Schwägerin, Frau

Jenny Penzel

geb. Gelpel — Fleischermeistersgattin
wurde am 14. Jänner plötzlich und uner-
wartet im Alter von 71 Jahren von uns
genommen.

Dürrenzimmern bei Heilbronn a. N.
früher Grün bei Asch

In tiefer Trauer:

Christian Penzel (Gatte)
Gustav Penzel mit Familie (Sohn)
Gustav Gelpel mit Frau (Bruder)
Friedrich Penzel (Schwager)

Wir beteten unsere liebe Entschlafene am
17. Jänner 1961 zur ewigen Ruhe

Am 3. Jänner verschied nach schwerer
Krankheit mein lieber Mann, unser guter
Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder,
Herr

Paul Langguth
Färbermeister i. R.

kurz vor seinem 77. Geburtstag.
Die Beerdigung fand am 6. 1. in Markt-
heidenfeld statt.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteil-
nahme sage ich allen herzlichsten Dank.
Marktheidenfeld am Main, Elterweg 19
früher Schönbach bei Asch, Nr. 85

In stiller Trauer:

Luise Langguth, geb. Korndörfer
im Namen aller Verwandten

Zwei nimmermüde Hände
haben sich zur Ruh' gefaltet,
zwei teure Augen
schlossen sich für diese Welt —
und einer guten Mutter Herz
tat seinen letzten Schlag.

Heimgegangen in die ewige Heimat ist
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und
Schwägerin, Frau

Eva Ryba

geb. Markart

am 7. Dezember 1960 nach längerer Krank-
heit.

Neuburg/Donau, Schlesierstraße 22

In stiller Trauer:

Elsa Ryba und Frieda Riffinger, Töchter
Evelyn, Idi und Dolli, Enkelkinder
im Namen aller Verwandten

Müh' und Arbeit war ihr Leben
Friede hat ihr Gott gegeben.
Plötzlich und ganz unerwartet verschied am
16. Jänner meine liebe Gattin, unsere gute
Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Frieda Schreiner

geb. Ludwig

im 74. Lebensjahr. Wir beteten unsere
teure Entschlafene am 19. Jänner unter
großer Anteilnahme zur letzten Ruhe. Für
die vielen Beweise tiefen Mitfühlers sa-
gen wir Allen unseren herzlichsten Dank.
Schrobenhausen (früher Grün bei Asch)
Giengen/Brenz

In stiller Trauer:

Richard Schreiner, Gatte
Emil Schreiner, Sohn, mit Familie
Lotte Angl mit Familie

DANKSAGUNG

Für die so große Anteilnahme am Heim-
gange meiner lieben Frau

Anna Adler
geb. Zeitler

sage ich der Ascher Gmoi in Steinau, Kr.
Schlüchtern, und den Einheimischen für
Geld- und Kranzspenden meinen aufrichti-
gen Dank.
Die Beerdigung fand am 14. 1. 1961 in Al-
zenau statt.

Reinhold Adler

Kinder, Schwiegerkinder
Enkeln und alle Anverwandten

DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise ehrlicher Anteil-
teilnahme, die uns aus Anlaß des Heim-
ganges unseres lieben Gatten und Vaters

Max Beez

zugingen, danken wir herzlich. Sie waren
uns Trost.

Dachau, Siebenbürgerstraße 7

Wally Beez und Kinder

DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteil-
nahme beim Heimgange meines lieben
Entschlafenen

Hermann Peter

sage ich auf diesem Wege von Herzen
Dank.

Herfeld, im Jänner 1961

Friede Peter

DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise treuen Gedenkens
und aufrichtiger Teilnahme, die uns aus
nah und fern beim Heimgang meines lieben
Mannes

Hermann Wunderlich

zukamen, sagen wir auf diesem Wege un-
seren herzlichsten Dank.

Clara Wunderlich, Gattin
im Namen aller Angehörigen.
Schwarzenfeld, im Jänner 1961